

Funktion

Vorbemerkungen

Vor wenigen Jahren bemerkte J. Gorecki sehr allgemein, aber deshalb nicht weniger zutreffend, dass uns die Schalen auch hinsichtlich ihrer Funktion »noch immer große Rätsel« aufgeben²⁰². Tatsächlich konnte bis heute keine Einigkeit über ihre Verwendung erzielt werden. Das verwundert nicht. Denn eine gründliche und umfassende Beschäftigung mit diesem Thema hat nie stattgefunden. So sind es vorwiegend Behauptungen und Vermutungen, nicht oder nur unzureichend fundiert, die seit Langem unsere Vorstellungen von der Gefäßfunktion prägen.

Zwei Umstände dürften den Diskussionsfortschritt nicht unerheblich behindert haben: die Bezeichnung »Kasserolle« und die multifunktionale Deutung als »Vielzweckgeschirr«. Die Gefäße mit einer rezenten Bezeichnung zu belegen, die schon eine Funktion als Kochgefäß impliziert, mochte weitere Überlegungen als überflüssig erscheinen lassen. Wie wir noch sehen werden, hat sich hier die Forschung aufgrund morphologischer Übereinstimmungen mit zeitgenössischen Gefäßen zu einem Trugschluss verleiten lassen. Auf der anderen Seite vertritt eine Gruppe von Forschern die Meinung, die Schalen seien von vornherein als Mehrzweckgefäße geplant. Sie konnten »gar nicht zweckentfremdet werden«, lautete das Urteil von J. Kunow²⁰³. Mit dieser Einschätzung entledigte man sich kurzerhand jeder weiterführenden Beschäftigung mit der Funktionsfrage. Mir ist nie klar geworden, ob aus ein und demselben Gefäß heute gegessen, morgen gekocht und übermorgen getrunken worden sein soll, oder ob an Schalen mit jeweils spezifischer Funktion gedacht wird.

Beide Ansichten werden auch heute noch vertreten. Wohl nicht zuletzt wegen der Ähnlichkeit mit den weitverbreiteten Kasserollen der modernen Küche lag eine Ansprache als Kochgefäß besonders nahe. In museumspädagogischen Installationen werden unsere Schalen immer wieder in dieser Funktion publikumswirksam in Szene ge-

setzt. Sie hängen über dem Herd rekonstruierter römischer Küchen, wie beispielsweise im Museum von London²⁰⁴, oder sie stehen auf einem Grillrost wie im Römerhaus zu Augst²⁰⁵. So scheint es fast folgerichtig, dass eine Bronzeschale des Typs K 26 aus der Weser bei Bremen von der Ehefrau des Finders »30 Jahre hindurch als Kochtopf, besonders zum Einkochen von Früchten, benutzt worden ist« und »im übrigen wegen ihrer schönen Form von allen im Hause sehr geliebt wurde«²⁰⁶.

»L'evidenza archeologica permette, talvolta, di determinare la funzione generica di un recipiente, più raramente la sua precisa utilizzazione«²⁰⁷. Mit diesen Worten leitet S. Tassinari ihre Bemerkungen über die Funktion der pompejanischen Bronzegefäße ein. Die Fundstellen vermittelten ihrer Meinung nach keine stichhaltigen Informationen zum Verwendungszweck und die Vergesellschaftung mit anderen Gefäßformen ließe nur die Bildung funktional zusammengehöriger Gruppen zu. Bereits diese Feststellung zeigt, wie dringlich es ist, in der Diskussion die Aussagemöglichkeiten der Schalen selbst auszuloten und dabei weitere Quellen heranzuziehen.

Bevor wir nun versuchen, die Funktion der Gefäße zu ermitteln, müssen zunächst drei Aspekte in Betracht gezogen werden: die Primärfunktion eines Gefäßes und seine sekundäre Verwendung, die funktionale Verfremdung. Ein Gefäß wird in der Regel für einen bestimmten Zweck hergestellt. Es bleibt dem Besitzer aber vorbehalten, das Gefäß auch anderweitig zu nutzen; sei es in intaktem Zustand, oder, was sich oft belegen lässt, nach schadensbedingten Reparaturen. Uns geht es hier um die Ermittlung des primären Verwendungszweckes.

Die Gefäßproduktion, ganz gleich welchen Materials, war Bestandteil des antiken Handwerks. Ob beispielsweise ein Teller aus Gold, Silber, Bronze, Ton, Glas oder aus Holz gefertigt wurde, macht funktional keinen Unterschied: Er bleibt immer ein Teller. Das Material spielt nur eine untergeord-

²⁰² Gorecki 1989, 693.

²⁰³ Kunow 1983, 83.

²⁰⁴ Carandini 1985, Abb. 214. Der dubiose Befund in der Fullonica di Stephanus in Pompeji, wo angeblich Schalen über dem Herd hängend angetroffen wurden, dürfte zu diesen Installationen angeregt haben.

²⁰⁵ Mutz 1983, Umschlagrückseite Abb.

²⁰⁶ Nach G. Schwantes zitiert bei Eggers 1965, 20.

²⁰⁷ Tassinari 1993, 230.

nete Rolle, auch wenn sich das, was jeweils auf den Teller gelegt wurde, qualitativ stark voneinander unterscheiden haben wird. Wir folgen daher im Ansatz D. E. Strong²⁰⁸ und H. U. Nuber²⁰⁹, die beispielsweise Glasgefäße funktional wie Metallexemplare behandelten und dadurch wichtige Einsichten gewinnen konnten.

Unsere Schalen wurden in zivilem und militärischem Kontext genutzt. Die Darstellungen auf der Trajanssäule beweisen, dass die Gefäße zur Ausrüstung des Militärs gehört haben. Darauf wurde immer wieder hingewiesen²¹⁰. Zusammen mit dem Eimer zählen die Schalen zu dem individuellen Gepäck (*sarcina*) des Soldaten, das an einem Gestänge (*furca*) befestigt und über der Schulter getragen wurde. Die Legionare, die auf dem Relief die Donaubrücke überqueren²¹¹, veranschaulichen dies in einmaliger Weise. Es ist einleuchtend, dass militärische Besitzerinschriften fast ausschließlich auf Schalen unserer Form und Eimern vorkommen. Wie schon gesehen, befindet sich auch unter unserem pompejanischen Fundmaterial mindestens eine Schale mit entsprechendem Vermerk. Der hohe Anteil beider Gefäßformen im Fundstoff militärischer Anlagen spricht gleichfalls eine eindeutige Sprache²¹².

Die bevorzugte Nutzung der Gefäßform beim Militär wird von der zeitgenössischen Forschung mit deren Multifunktionalität begründet²¹³. In

einer kaum beachteten Arbeit über das Gepäck der Legionare machte aber F. Stolle bereits zu Beginn des letzten Jahrhunderts auf antike Schriftquellen aufmerksam, die davon berichten, dass jeder Soldat über ein Koch- und ein Trinkgefäß verfügte²¹⁴. Auf dieser Grundlage²¹⁵ interpretierte er Eimer und Schale mit flachem horizontalem Griff im Gepäck der Legionare von der Trajanssäule und schrieb, »daß von den beiden Geschirren nur eines ein Kochtopf, das andere dagegen ein Trinkgefäß sein solle, dessen Fehlen sonst auffallen würde«. Gewiss konnten unsere Gefäße auch anderen Verwendungen gerecht geworden sein, wenn wir etwa an die Zuteilung von Essens- und Getränkeportionen denken wollen²¹⁶. Dennoch müssen wir eine Primärfunktion als Trinkgefäß in diesem Kontext in Betracht ziehen.

Gewiss hat es neben den Gefäßen im vielleicht dienstlich reglementierten Marschgepäck weitere in den Händen der Soldaten gegeben. Wie anders soll man die vielen Tonschalen deuten, die von militärischen oder dem Militär nahestehenden Töpferreien hergestellt wurden und zahlreich in Kastellen nachgewiesen werden können²¹⁷? Der stationäre und geregelte Aufenthalt in den befestigten Standlagern machte eine differenziertere Nutzung von Geschirr möglich. Auf dem Marsch jedenfalls war das dauerhaftere und weniger zerbrechliche Metallgeschirr eindeutig von Vorteil.

Stationen der Forschung

Den Beginn der Archäologie als Wissenschaft markiert das Wirken von J. J. Winckelmann im 18. Jahrhundert. Im Rahmen der Ausgrabungen in Herculaneum erregten auch unsere Gefäße die Aufmerksamkeit des großen Gelehrten. In seinem »Sendschreiben« an den Reichsgrafen von Brühl²¹⁸ wurden die Gefäße sogleich einem Funktionsbereich zugewiesen: »Schaalen mit einem breiten Stiele, waren Küchengeräthe, und denen ähnlich, die wir über die Castrole setzen«. In den »Nach-

richten von den neuesten Herculaneischen Entdeckungen« wurde er präziser²¹⁹. Er machte dort auf die Verzinnung im Inneren der Schalen aufmerksam und stellte fest, dass »auch andere Gefäße von Kupfer, in welchen gekocht wurde«, mit einem solchen Überzug versehen worden wären. Die Gleichsetzung mit einem Gefäß seiner Zeit, der »Casse-rolle«, präjudiziert die Forschung bis heute: Name und Funktion wurden untrennbar miteinander verbunden²²⁰.

208 Der These, Schalen unserer Form hätten als Koch- und Warmhaltegefäße gedient, erteilte Strong 1966, 145 aufgrund von Formensprechungen aus Glas eine Absage.

209 Nuber 1972, 117 argumentiert mit Exemplaren aus Glas und Alabaster gegen eine Nutzung von Griffschalen der Handwaschgarnitur als Kochgefäße.

210 Vgl. etwa Nuber 1971, 108 mit Anm. 24, Kunow 1983, 75, Holliger/Holliger 1984, 47 mit Abb. 1 und Jankelmann 1986, 200 mit Taf. 62; 1997, 98 mit Abb. 37.

211 Szene IV; Settis 1988, Taf. 6–7.

212 Vgl. beispielsweise Radnóti 1968, 54 f.

213 Kunow 1983, 75; in diesem Sinne wohl auch Nuber 1972, 180 f. mit Anm. 1086.

214 Stolle 1914, 44.

215 App. Ib. 85 u. Polyain. 8, 16, 2; beide Autoren schrieben im 2. Jh.

216 Zu den Lebensmittelrationen beim Militär vgl. Stolle 1914, 6 ff.

217 Dazu zählt die Wetterauer Ware, die Nijmegen-Holdeurner Ware, die Erzeugnisse der Straßburger Legionstöpferei sowie beispielsweise die einschlägige Keramik aus den Militärlagern von Vindonissa, Haltern und Buciuni.

218 Winckelmann 1762, 56.

219 Winckelmann 1764, 40.

220 Vgl. hier S. 26 zum terminologischen Problem einer neutralen Gefäßbezeichnung.

Im 19. Jahrhundert dann werden die Gefäße zum ersten Mal als »Schöpfkellen« bezeichnet und damit funktional neu gedeutet²²¹. E. Pernice vermutet im Jahre 1900, dass unsere Schalen »hauptsächlich zum Kochen von Wasser gedient haben«²²².

Eine entscheidende Wende in der Bronzegefäßforschung ist mit den methodisch bahnbrechenden Publikationen von H. Willers zu Beginn des 20. Jahrhunderts erreicht. Schon in seiner ersten Arbeit aus dem Jahre 1901 vertritt er die Meinung, freilich ohne nähere Begründung, die antike Bezeichnung unserer Gefäßform habe *trulla* gelautet²²³. Den schriftlichen Quellen zufolge hätten sie »bei den Gelagen« eine wichtige Rolle gespielt, vermutlich um »den Wein unter die Gäste zu verteilen«. Weder das von ihm angeführte Horaziatat²²⁴ noch »die satzweise Herstellung der Kasserollen«²²⁵ kann allerdings als Argument für diesen speziellen Gebrauch überzeugen. Er rechnete jedoch mit mehreren Verwendungsmöglichkeiten. So seien sie »wohl auch ansonst im Haushalt« genutzt worden, vielleicht sogar »als Kochgeschirr«.

Im Jahre 1907 schränkte er den Gebrauch der Schalen ein und verwies auf deren Rolle beim Bankett²²⁶. Die Schalen seien einzeln oder auch in mehreren Exemplaren vor jedem Gelageteilnehmer aufgestellt worden und hätten als Behälter für Flüssigkeiten gedient. Mit deren Inhalt – kaltes oder warmes Wasser oder beispielsweise »eine andere parfümierte Weinsorte« – habe man sich das Getränk individuell mischen können. Bei diesen Ausführungen, die ganz im Stile einer Feststellung gehalten sind, berief er sich auf die Gestalt der Gefäße, ihre Ausstattung und ihren Dekor.

A. Maiuri publizierte 1933 den Silberschatz aus der Casa del Menandro. Bei der Beschreibung der Schale mit dem figürlich verzierten Griff (»scena di caccia«)²²⁷ stellte er an der Außenwandung des Gefäßkörpers leichte Schwärzungen fest, die er zu Recht auf die Einwirkung von Hitze zurückführte.

Als ob sich angesichts des Vulkanausbruchs und seiner Zerstörungen keine naheliegendere Erklärung für diesen Befund anbieten würde, verstieg er sich zu folgender Interpretation²²⁸: Soweit die Silbergefäße Auskunft geben könnten, dürfte die typische Verwendung der Gefäße darin bestanden haben, Aufläufe aufzunehmen, um sie dann bei gedämpfter Hitze auf dem Feuer zu kochen und in der Asche des Feuers warm zu halten. Dann hätte man sie zur Tafel getragen und auf große runde Platten umgestürzt. Es stand daher für A. Maiuri außer Frage, dass sie zu den meistgebrauchten Gegenständen der antiken Küche gehörten.

Seine Äußerungen werden offenbar immer noch aufgegriffen. Beispielsweise verweist U. Pappalardo 1986 auf die Hitzespuren an diesem Gefäß²²⁹ und ordnet die Silberschalen ohne Weiteres dem *argentum escarium* zu²³⁰.

A. Radnóti stellte 1938 in seinem methodisch richtungsweisenden Buch über die Bronzegefäße Pannoniens fest, dass »die Verwendung der Kasserollen noch nicht vollständig geklärt« sei. Er vermutete allerdings, dass sie »als Kochgeschirr, wie auch als Trinkgeschirr gebraucht« wurden²³¹.

J. Werner zweifelte nicht an der Zugehörigkeit unserer Schalen zum Weinservice²³²: »In ihnen wurde das Wasser, das man dem Wein zuzusetzen pflegte, zuvor erhitzt und abgekocht«. Seine Aussage mutet als Kompromissvorschlag an, der zwischen einer Nutzung als Koch- und Trinkgeschirr vermittelt.

Als ob keine Begründung notwendig wäre, stellte M. H. P. den Boesterd 1956 lediglich fest²³³: »On the whole saucepans were made for the serving of wine«.

Im Jahre 1966 spricht R. Nierhaus unsere Schalen als Schöpfgefäße an²³⁴. Erklärungsbedarf gab es offensichtlich auch hier nicht.

»Its uses are by no means clearly established«, äußerte im Jahre 1966 lapidar D. E. Strong²³⁵. Trotzdem sind seine Aussagen bedeutsam, nicht

²²¹ Hildebrand 1869, 297 f.; Becher 1873, 158 Nr. 17; Montelius 1897, 20.

²²² Pernice 1900, 191 f.

²²³ Willers 1901, 210.

²²⁴ Hor. sat. 2, 3, 142–144; Horaz schildert lediglich, dass aus einer *campana trulla* getrunken wird.

²²⁵ H. Willers bezieht sich auf den Fund von fünf Schalen in Castle Howard, die man ineinandergestellt fand und die alle mit dem Stempel des P. Cypius Polybius signiert wurden. Ob das Schalenensemble intentionell als Satz hergestellt wurde, ist nicht gesichert. Vergleichbare Funde kennt man nicht.

²²⁶ Willers 1907, 73 f.

²²⁷ Maiuri 1933, 355 Nr. 17 f.

²²⁸ Maiuri 1933, 354.

²²⁹ Pappalardo 1986, 93. Wem er bei seinen Ausführungen folgt, ist offensichtlich. Wie A. Maiuri spricht er von mehreren Silberschalen mit Hitzespuren, ohne aber Beispiele vorzubringen.

²³⁰ Pappalardo 1986, 94.

²³¹ Radnóti 1938, 68.

²³² Werner 1954, 66.

²³³ den Boesterd 1956, XXI.

²³⁴ Nierhaus 1966, 74 f.

²³⁵ Strong 1966, 145.

nur weil er als Erster Gefäße aus verschiedenen Werkstoffen berücksichtigt und sie funktional gleichstellt, sondern weil er Argumente vorbringt. Durch den Verweis auf die Glasexemplare erteilt er der These von A. Maiuri, die Gefäße hätten als Koch- und Warmhaltegefäße gedient, eine Absage. Die häufige Vergesellschaftung bronzener Schalen mit Kellen und Sieben wertete er als Hinweis auf die Hauptfunktion des Gefäßes: das Servieren von Flüssigkeiten. Offenbar rechnete auch er mit mehreren Verwendungen, wie die Bezeichnung »main function« belegt. Religiöse Motive des Griffdekors von Silberschalen und die zahlreichen Weihungen ließen einen Funktionswandel vermuten. Aus diesem Grund hielt er zu einer späteren Zeit eine kultische Nutzung für möglich.

Im Jahre 1968 versuchte A. Radnóti das »Mehrzweckgefäß«²³⁶ als geeichte Messbecher zu definieren, was wohl ein wenig zu dogmatisch geriet. In den Schalen aus der Werkstatt des L. Ansius Epaphroditus, deren Griffe kreisförmig mit Kreisdurchbruch abschließen (Typ 6I), erkannte er Maßgefäße, in denen »Flüssigkeiten und andere Zutaten der Küche (Korn, Mehl, usw.) gemessen wie auch einfache Speisen vorbereitet und Getränke gemischt« wurden. Schalen aus der Werkstatt desselben Meisters, deren Griffe mit Trifoliar- durchbruch versehen sind, seien dagegen »wohl eher zum Schöpfen und Trinken als zum Messen und Kochen« benutzt worden. In einem Atemzug räumte er aber ein, dass es nur schwer vorstellbar sei, für beide Gefäßtypen unterschiedliche Funktionen zu postulieren.

H. U. Nuber zählte 1972 unsere Gefäße zum »Allzweckgeschirr«, das nicht speziell zum Trinkgeschirr gerechnet werden könne²³⁷. Viele Jahre später bestärkte er seine Deutung als »Mehrzweckgeräte« noch einmal. Die Schalen hätten zur Ausstattung der Soldaten gehört, aber seien auch »in jedem privaten Küchenbereich unentbehrlich« gewesen²³⁸.

In den Äußerungen I. Lindebergs von 1973 wird das Dilemma der Forschung angesichts einer weitgehend spekulativ geführten Diskussion erneut deutlich²³⁹. Eine Verwendung als »einfaches Küchengefäß« komme aufgrund der Stempel und des Dekors nicht infrage. Der aufgehöhte Boden und die tiefen Rillen seien als Hinweis auf eine »spe-

zielle Funktion« zu verstehen, und er führte dann aus, »ein derartiger Boden ist bei Kochgefäßen zweckmäßig«.

J. Kunow konfrontiert uns im Jahre 1983 wiederum mit dem »Vielzweckgeschirr«, das aufgrund seiner zahlreichen Einsatzmöglichkeiten »gar nicht zweckentfremdet werden« konnte²⁴⁰. Die Schale hätte »als Koch-, Ess- und Trinkgefäß« gedient. Dieses glaubt er den Schriftquellen entnehmen zu können, denn die Bezeichnung *trulla* als antiker Gefäßname sei ja bekannt. Wie er allerdings zu dieser Erkenntnis gelangt, bleibt, wie schon bei H. Willers, offen. Genau die in den Schriftquellen angegebenen Funktionen bestätige der archäologische Befund. Der dubiose und vermutlich konstruierte Küchenbefund in der pompejanischen Fullonica di Stephanus ist als Argument für eine Nutzung als Kochgefäß m. E. nicht geeignet. Ebenso wenig kann die Silberkasserolle aus dem Schatzfund von Manching als Beweis gelten, nur weil »das übrige Inventar ... aus einem Essgeschirrsatz besteht«. Wichtig ist allerdings seine Begründung für eine Funktion der Schalen als Trinkgeschirr. Er verweist nämlich auf die Darstellung eines Schalenpaares im Rahmen einer Mahlszene auf einem Grabmonument aus Gratwein. Auch müsse der Thyrsosstab als Zierelement des Griffs als Indiz für die Verwendung als Trinkgeschirr gewertet werden. Immerhin sind seine methodischen Ansätze, Schriftquellen und bildliche Darstellungen für die Funktionsbestimmung von Gefäßen zu berücksichtigen, richtungsweisend.

Ch. und C. Holliger sind 1984 überzeugt davon, dass die Schalen als Mehrzweckgefäße zum Schöpfen, Abmessen, Kochen und Trinken in der Küche und bei Tisch gedient hätten²⁴¹.

M. Deimel konstatierte 1987, dass man bezüglich ihrer Verwendung lediglich auf Vermutungen angewiesen sei²⁴². Aufgrund des Gefäßaufbaus könne eine Verwendung als Schöpfgefäß, »um Wein o. ä. aus einem großen Vorratsgefäß in ein Mischgefäß zu schöpfen«, angenommen werden. Auch eine Funktion als Kochgefäß käme in Betracht.

In den beiden handbuchartigen Bänden über Silber und Bronze der Römer von L. Pirzio Biroli Stefanelli finden wir nur dürftige Angaben. Sie glaubt an mehrere Funktionen, die aber nicht sicher bestimmt werden könnten²⁴³. Sie hält eine

²³⁶ Radnóti 1968, 40.

²³⁷ Nuber 1972, 180 f.

²³⁸ Nuber 1988, 31.

²³⁹ Lindeberg 1973, 20.

²⁴⁰ Kunow 1983, 83.

²⁴¹ Holliger/Holliger 1984, 47.

²⁴² Deimel 1987, 39.

²⁴³ Pirzio Biroli Stefanelli 1991, 72.

Nutzung als Weinmischgefäß für möglich, fügt aber beiläufig hinzu: »o forse per scaldare le vivande?« Bronzeexemplare hätten vermutlich andere Funktionen gehabt. Sie denkt dabei vorrangig an eine Verwendung in der Küche²⁴⁴. An gleicher Stelle zählt M. E. Micheli unsere Schalen aus Silber zum *argentum potorium*²⁴⁵, die bronzenen dagegen zu den Küchengefäßen, gesteht allerdings ein, dass trotz der großen Verbreitung in der römischen Welt noch keine schlüssige Definition ihrer Funktion gegeben werden könnte²⁴⁶.

Folgt man S. Künzl, so dienten die Schalen mit flachem waagrechtem Griff zum »Schöpfen des Weins, aber auch zum Mischen kleiner Mengen«²⁴⁷. Silberne Schalen zählt sie 1997 wegen ihres häufigen paarigen Auftretens zum Trinkgeschirr²⁴⁸. Ihre genaue Funktion beim Trinkgelage sei unbekannt.

Auch R. Petrovsky sprach 1993 unsere Schalen grundsätzlich als Trinkgeschirr an. Allerdings ist seine Begründung, die Gefäße seien die Nachfolger der sogenannten Aylesfordpfannen gewesen und hätten deren Funktion übernommen, genauso wenig gesichert wie die Behauptung, die Aylesfordpfannen hätten als Mischgefäße gedient²⁴⁹. Die Nutzung unserer Schalen stellt er sich folgendermaßen vor²⁵⁰: In dem Gefäß werden Wein, Wasser und Gewürze gemischt und dann in Trinkgefäße gegossen oder geschöpft. Die eingedrehten horizontalen Rillen auf der Innenwand hätten als Messlinien zur Proportionsbestimmung gedient. Offenbar machten ihn die Größenunterschiede der Gefäße stutzig. Aus diesem Grund brachte er Schalen vermeintlich geringerer Größe²⁵¹ seiner Phase 3 mit zwei anderen Funktionen in Verbindung: dem Schöpfen und Messen. Er glaubte, Gefäße unterscheiden zu können, die nur als Schöpfer benutzt worden seien²⁵². Andere hätten gleichzeitig sowohl zum Schöpfen als auch zum Messen gedient²⁵³. Ein

ganz bestimmter Typ (V,3) könne dagegen ausschließlich zum Messen benutzt worden sein²⁵⁴. Auch hier beruht die Differenzierung der verschiedenen Funktionen auf Vermutungen, ohne überzeugende Belege vorzutragen. So solle eine Funktion als Schöpfer an der Gestalt bestimmter Schalen abzulesen sein²⁵⁵. Die Möglichkeit zu messen sei an den »Messlinien« erkennbar, die ab der Fertigung von Gefäßen seines Typs V,2 auch in den Gefäßen geringerer Größe auftreten würden. So hätte »ein Teil der niedrigen Kasserollen auch wirklich als geeichte Behälter dienen« können²⁵⁶.

Kommen wir nicht zuletzt zu der außerordentlich verdienstvollen Veröffentlichung der pompejanischen Bronzegefäße durch S. Tassinari von 1993. Ihr gelang eine Beobachtung von zentraler Bedeutung. Weder die Schalen im Depot in Pompeji noch die ihr bekannten Funde im Museo Nazionale zu Neapel zeigten Spuren von Feuereinwirkung. Folgerichtig schloss sie damit eine Verwendung als Kochgefäß aus und führte die Bezeichnung »Kasserolle« *ad absurdum*²⁵⁷. Aufgrund von Gefäßvergesellschaftungen wies sie die Schalen den Tafelgefäßen, den »recipienti del triclinium« zu²⁵⁸. Mit dem Hinweis, die Gefäße seien unentbehrlich gewesen, ließ sie die Frage offen, ob die Schalen Maßeinheiten oder Trinkgefäße – letzteres zumindest die kleinsten – oder multifunktionale Gefäße waren.

Auch die jüngste Untersuchung der norischen Bronzegefäße durch H. Sedlmayer hält die Zugehörigkeit zum Trinkgeschirr für möglich, bringt aber keine weitere Evidenz²⁵⁹.

Das Bild des »Forschungsstandes« ist heterogen. Von der kontinuierlichen Entwicklung eines gesicherten Erkenntniszuwachses kann keine Rede sein und so werden alle genannten Positionen heute noch vertreten. Wie wir noch sehen werden, lösen sich die Vermutungen und Behauptungen jedoch zugunsten klarer Einsichten auf.

²⁴⁴ Pirzio Biroli Stefanelli 1991, 268 Nr. 78.

²⁴⁵ Micheli 1991, 123.

²⁴⁶ Micheli 1990, 118.

²⁴⁷ Künzl 1993, 193.

²⁴⁸ Künzl 1997, 10.

²⁴⁹ Petrovsky 1993, 26. 30.

²⁵⁰ Petrovsky 1993, 34 f.

²⁵¹ Vgl. hier die Ausführungen zu den Volumina der Typen K 59, K 61 und L 59, L 61.

²⁵² Diese funktionale Ansprache betrifft seine Typen IV,2b und VI,1–3 (»Schöpferform Typ VI«, Petrovsky 1993, 89), wobei er für die Gefäße des Typs VI einräumt: »Eine Benützung zu anderen Zwecken ist aber auch denkbar« (Petrovsky 1993, 88). Typ V,3 könnte auch ausschließlich zum Schöpfen verwendet worden sein.

²⁵³ Petrovsky 1993, 78 stellte die gleichzeitige Verwendung zum Schöpfen und Messen für die niedrigen Gefäße vom Typ V,4 fest; für die kleineren Gefäße vom Typ V,2 vermutete er dies ebenfalls. Auch für Schalen vom Typ V,3 wäre diese Doppelfunktion denkbar, wenn sie nicht als Schöpf- oder Maßgefäße gedient haben (vgl. Anm. 5 und 7).

²⁵⁴ Eine Nutzung ausschließlich als Messgefäß hält er beim Typ V,3 für möglich.

²⁵⁵ Petrovsky 1993, 68. 88.

²⁵⁶ Petrovsky 1993, 35.

²⁵⁷ Tassinari 1993, 232.

²⁵⁸ Tassinari 1993, 231 f.

²⁵⁹ Sedlmayer 1999, 79.

Paarige Gefäßvergesellschaftung

Schalenpaare am Vesuv

Eine wichtige Beobachtung bildet einen weiteren vielversprechenden Ausgangspunkt für die Funktionsbestimmung unserer Schalen, nämlich die Paarbildung; ein Phänomen, das gerade für die Trinkgeschirre der griechisch-römischen Antike signifikant ist. Die These, dass Schalen mit flachem horizontalem Griff zum Trinkgeschirr gehören, findet also ihre Bestätigung, nachdem wir schon bei der Untersuchung der Volumina eine Gefäßgruppe erkennen konnten, die sich an den klassischen Getränkemaßen orientierte. Vier Gefäße von zwei unterschiedlichen pompejanischen Fundorten liegen offenkundig in einer spezifischen Vergesellschaftung vor. Zwei typengleiche Schalen aus der Casa del Frutteto (Casa dei Cubicoli Floreali; Kat. 579/580) weisen nahezu identische Maße auf und verfügen über denselben Namensstempel²⁶⁰. Beide Gefäße stammen aus der Werkstatt des Naevius Sabinus. Zwei weitere Schalen, in der Antike ineinandergestellt und dadurch später aneinanderhaftend geborgen, wurden in dem Baukomplex im Bereich »Fondo Barbatelli« vor der Porta Vesuvio²⁶¹ gefunden (Kat. 404/404). Beide Gefäßgriffe tragen Stempel, deren Namen allerdings unleserlich sind.

Eine ganze Reihe von Silberschalen unserer Form kennen wir in den Vesuviusiedlungen entsprechend vergesellschaftet. Die Paare aus der Casa del Menandro²⁶² und der Casa di Inaco e Io²⁶³ sowie die beiden Paare im Fund von Boscoreale²⁶⁴ sind Teile größerer Geschirrsätze. Derart vergesellschaftete Gefäße gehörten aber auch nicht selten zu den Preziosen der Menschen, die auf der Flucht waren und bei sich trugen, was an Wertvollem gerade greifbar war und das Fortkommen nicht behinderte. Das

Paar vom Foro Triangolare²⁶⁵ lag zusammen mit anderen Kostbarkeiten unweit einer Person, die auf der Flucht vom Tod ereilt wurde. Der Fund im Vico di Tesmo²⁶⁶ steht mit vier erfolglos Flüchtenden im Zusammenhang²⁶⁷. Zwei Gefäßensembles aus Herculaneum²⁶⁸ wurden neben anderen Preziosen zwischen den Skeletten der Menschen gefunden, die in den Gewölberäumen unmittelbar an der antiken Küste vergeblich Schutz gesucht hatten. Die beiden Paare aus Herculaneum, aber auch das Ensemble aus dem pompejanischen Vico di Tesmo fand sich wie die beiden Schalen vom »Fondo Barbatelli« passgerecht ineinandergestellt. Zwei Paare in der Antikensammlung München²⁶⁹, einst in der Sammlung der Gräfin Lipona, stammen vermutlich auch aus der Vesuvregion, zumindest eines wird von A. Oliver Jr. mit der Fundortangabe »Pompeii« versehen²⁷⁰.

Paare aus Silber, Glas und »en miniature«

Paarig vergesellschaftete Schalen unserer Form werden von der Forschung innerhalb des Silbergeschirrs schon seit Langem als Auffälligkeit wahrgenommen. Aus dem Osten, angeblich dem Schwarzmeergebiet, stammt ein Paar, das heute in Baltimore aufbewahrt wird²⁷¹. Die Paare von Tekija am serbischen Donauabschnitt²⁷² und von Notre-Dame-d'Allençon, Dép. Maine-et-Loire²⁷³, stehen für zahlreiche Beispiele in den Donau- und Nordwestprovinzen. Aus dem germanischen Barbarikum kennen wir den Grabfund von Marwedel an der Elbe in Niedersachsen²⁷⁴. Weiterhin ist der Hildesheimer Silberschatz anzuführen, der Hin-

²⁶⁰ Tassinari 1993, 139 Nr. 8, 11 mit Taf. 203, 31-32 (Bd. 1); Taf. 122 (Bd. 2).

²⁶¹ Tassinari 1993, 193 Nr. 19; weder bei Sogliano 1900, 599 ff. noch bei Graffs 1988, 160 ff. fassbar.

²⁶² Stefani 2006b, 209 Nr. 292, 293 mit Abb.; Maiuri 1933, 357 f. Nr. 18-19 mit Taf. 49. 51.

²⁶³ Lista 2006, 174 Nr. 221-222 mit Abb.

²⁶⁴ Paar 1: Héron de Villefosse 1899, 103 f. Nr. 45-46 mit Taf. 23, 3 u. Abb. 28; 29; Baratte 1986, 92 mit Abb. S. 31 u. S. 32. - Paar 2: Héron de Villefosse 1899, 105 f. Nr. 47-48 mit Taf. 24, 1-2 u. Abb. 30; Baratte 1986, 92 mit Abb. S. 23 u. S. 31.

²⁶⁵ De Carolis 2006, 107 Nr. 96, 97 mit Abb.

²⁶⁶ Giove 2003, 277 Nr. IV.94-95 mit Abb.

²⁶⁷ Giove 2003, 274.

²⁶⁸ Paar 1: De Carolis 1993/1994, 183 Nr. 46; Abb. des gesamten Ensembles bei De Carolis 2003, 144 f. Nr. I.115-116 mit Abb. - Paar 2: Pagano 1989, 275 Nr. 19-20 mit Abb. 60; 1992, 15.

²⁶⁹ Paar 1: Schreiber 1894, 326 Nr. 32 mit Abb. 65; Oliver Jr. 1977, 141 mit Abb. 93a. - Paar 2 (Inv. 525 u. 526): unveröffentlicht (schriftl. Mitteilung F. W. Hamdorf, Antikensammlung München, vom 30.3.1993).

²⁷⁰ Oliver Jr. 1977, 141 gibt »Pompeii« als Fundort für das schon von Th. Schreiber publizierte Paar an.

²⁷¹ Kent Hill 1976, Nr. 55 mit Abb.; Oliver Jr. 1977, 141 Nr. 93-94 mit Abb.

²⁷² Mano-Zisi 1957, 90 f. Nr. 32 mit Taf. 20; 91 ff. Nr. 33 mit Taf. 21-22.

²⁷³ Baratte 1981, 64 ff. Nr. 27 mit Abb. 6, 27 u. Taf. 25; 66 Nr. 28 mit Taf. 26.

²⁷⁴ Körner 1965, 101 Nr. 1 mit Taf. 1-2; 101 f. Nr. 2 mit Taf. 3-4; CRFB, D XXI-04-4/2.7 u. 2.8 Taf. 30.

weise auf zwei Paare enthält. Ein Einzelstück trägt auf der Griffunterseite eine Punzinschrift, die neben dem Namen des Besitzers die Gewichtsangabe für zwei Gefäße mitteilt²⁷⁵. Das Stück besaß demnach ein Pendant, das im Fund nicht mehr enthalten ist. Von einem weiteren Paar sind nur noch die Griffe vorhanden²⁷⁶. Zuletzt sind sie unzutreffend als Spiegelgriffe gedeutet worden²⁷⁷.

Auch beim Glas lassen sich Paare nachweisen. Aus Grabkontexten stammen die Funde von Miklavž im Süden der Provinz Noricum²⁷⁸, von Berlingen in der Gallia Belgica²⁷⁹ und von Mušov in Tschechien²⁸⁰, dem bekannten germanischen Grab im Vorfeld des norisch-pannonischen Donaulimes.

Selbst der kuriose Votivfund aus dem Heiligtum auf dem Monte S. Angelo bei Terracina, das früher dem Iuppiter Anxur zugeschrieben wurde, umfasst bei näherem Hinsehen ein Paar unserer Schalen²⁸¹. Die 31 Miniaturgegenstände aus Blei sind funktional dem Milieu rund um die Tafel mit Trinken und Essen zuzuordnen.

Paare aus Bronze

Immer wieder hat die Forschung auf das Phänomen der paarigen Silberschalen hingewiesen²⁸². Erst kürzlich wurde darauf bei Glas explizit aufmerksam gemacht²⁸³. Zu Recht stellt sich die Frage, ob bei den Bronzegefäßen gleiche Verhältnisse

angetroffen werden wie bei den Silber- und Glasgefäßen. Die Antwort fällt positiv aus. Archäologen aus Dänemark waren die ersten und bislang einzigen, die im Rahmen der Materialbearbeitung germanischer Gräber Dänemarks ihre Beobachtungen dahin gehend formulierten. Angesichts der entsprechenden Fundhäufung in ihrem Arbeitsgebiet drängte sich dieser Schluss geradezu auf. E. Poulsen schrieb 1995: »In tombs in free Germany and Scandinavia a pair of small skillets, one put inside the other as a set, are sometimes found«²⁸⁴. H. Norling-Christensen²⁸⁵ und Albrechtsen²⁸⁶ hatten sich zuvor schon ähnlich geäußert. Sie beließen es aber bei diesen Feststellungen und untersuchten das Phänomen nicht weiter.

Paare von Bronzeschalen unserer Form sind im europäischen Barbarikum, vor allem im Ostseegebiet, häufig nachzuweisen. Es sind fast ausnahmslos Grabfunde. Allein die Insel Fünen bietet mit den Gräbern von Annasholm²⁸⁷, Blidegn²⁸⁸, Faurskov²⁸⁹, Vellinge²⁹⁰ und dem Komplex Odense II²⁹¹ fünf Fundpunkte. Von der schwedischen Insel Gotland kennt man den Hortfund von Havor²⁹², der auch ein Paar enthält. Auf dem Festland in Sachsen befindet sich das Grab von Zwochau-Schlادتitz²⁹³. Auch viel weiter südlich begegnen solche Komplexe im germanischen Raum. Der südlichste, Vysoká an der March in der Slowakei²⁹⁴, liegt etwa 25 km nördlich der Donau bei Carnuntum. Gehen wir weiter nach Süden, gelangen wir auf

²⁷⁵ Pernice/Winter 1901, 72 f. mit Abb. 37; Taf. 45; Hitzl u. a. 1997, 85 Nr. 71 mit Abb.

²⁷⁶ Pernice/Winter 1901, 44 f.; Taf. 21, 42-43; Hitzl u. a. 1997, 62 f. Nr. 42-43 mit Abb.

²⁷⁷ Hitzl/Nehmann 1997. Auch CRFB, D XX-05-9/3.70 u. 3.71 Taf. 20, 2-3 spricht von Spiegelgriffen. – Eine Ansprache als Griffe von Schalen unserer Form erfolgte schon in der grundlegenden Veröffentlichung von Pernice/Winter 1901, 45 und zuletzt bei Künzl 1997a, 124. In Nachbildungen sind sie mit einem entsprechenden Gefäßkörper versehen worden. Vgl. die Kopien der Württembergischen Metallwarenfabrik (WMF) im LEIZA, abgebildet bei Künzl 1997a, Abb. 1; 1997b, Abb. 4.

²⁷⁸ Pahič 1969, 39 Nr. 13-14; Taf. 3, 3-4.

²⁷⁹ Roosens/Lux 1973, 25 Nr. 6-7; Abb. 16; Mariën 1980, 148; 453 Nr. 76; Abb. 76.

²⁸⁰ Follmann-Schulz 2002, 391 ff.; 597 Nr. H 2 mit Abb.; Taf. 123-125; 602 Nr. H 3 mit Abb.

²⁸¹ Barbera 1991, 21 f. Nr. 14 mit Abb. 16; 24 f. Nr. 18 mit Abb. 18. Die Autorin spricht das Gefäß Nr. 18 mit dem Begriff »concha« als grifflose Schale an. Wie sich aber unschwer erkennen lässt, ist das Stück mit Nr. 14 identisch, lediglich ist der Griff abgebrochen.

²⁸² Beispiele in Auswahl: Hilgers 1969, 72; Oliver Jr. 1977, 141; Menninger 1977, 104 f.; Kaufmann-Heinimann 1997, 92 f.

²⁸³ Bender 1997, 504.

²⁸⁴ Poulsen 1995, 61.

²⁸⁵ Norling-Christensen 1937, 170. 174.

²⁸⁶ Albrechtsen 1956, 216. 270 (deutsche Zusammenfassung).

²⁸⁷ Albrechtsen 1956, 45 ff. Nr. 46; Taf. 21, f-g; 22, b; Petrovsky 1993, 238 f. C.22.57-22.58. mit Taf. 12.

²⁸⁸ Albrechtsen 1956, 73 ff. Nr. 79; Taf. 28, b-e; Petrovsky 1993, 204 A.17.24 u. 329 X.02. An einer Namensgleichheit wird aufgrund der Affinitäten beider Gefäße kein Zweifel gelassen.

²⁸⁹ Albrechtsen 1956, 39 f. Nr. 37; Taf. 19, a-b; Petrovsky 1993, 237 f. C.22.54-22.55.

²⁹⁰ Albrechtsen 1956, 19 Nr. 8; Taf. 17, d-e; Petrovsky 1993, 262 G.03.01-03.02.

²⁹¹ Albrechtsen 1956, 47 Nr. 48; Taf. 22, d-e; Lund Hansen 1987, 404.

²⁹² Lindeberg 1973, 15 f. Nr. 1 mit Abb. 6 (oben); 16 Nr. 2 mit Abb. 6 (unten); Petrovsky 1993, 236 C.22.50. Eine Autopsie der Schale Nr. 2 dürfte den Nachweis eines Stempels erbringen. Schon die Abb. bei Lindeberg lässt trotz des mäßigen Erhaltungszustandes der Griffoberseite die Marke erahnen.

²⁹³ CRFB, D XIII-02-4/1.3 Taf. 3, 3-4.

²⁹⁴ Kraskovská 1987, 11 f. Nr. 3-4 mit Abb. 4, 2; Taf. 6, 1-3; Petrovsky 1993, 245 f. C.22.81-22.82.

den Boden der römischen Provinz Pannonien, nach Szőlősgyörök²⁹⁵, südlich des Balaton in Ungarn. Wie schon beim Silber nicht selten, so begegnet auch ein Paar von bronzenen Schalen als Weihefund: In der warmen Quelle von Aquae Helveticae/Baden fanden sich von dem Paar nur noch die beiden identischen Gefäßgriffe mit Dedikationsinschriften für Merkur²⁹⁶. Die Inschriften sind in Wortlaut, Duktus und Platzierung gleich. Ein Paar enthält zudem der bislang ungedeutete Metallfund aus dem Rhein bei der Driel'schen Fähre in der Nähe des niederländischen Doorwerth²⁹⁷.

Der Befund legt es nahe, dass innerhalb der Produktplanung wie auch des Warenangebots sowohl für die Bronze- als auch für die Silber- und Glasschalen Paare einen fest definierten Posten bildeten. Nicht anders kann die Herstellung nahezu identischer Stücke verstanden werden, zumal auch Namens- und Stempelgleichheit im Falle signierter Paare an Eindeutigkeit nicht zu überbieten sind²⁹⁸. Bis auf die beiden Gefäße aus Zwochau-Schladitz erfüllen alle oben genannten Funde diese Voraussetzungen. Ich möchte daher in diesen Fällen von Primärpaaren sprechen. Solche sind im 1. Jahrhundert n. Chr. aus den kampanischen Werkstätten des P. Cypius Polybius (Annasholm, Faurskov, Havor, Vysoká an der March), des L. Ansius Epphroditus (Blidegn) und des Naevius Sabinus (Pompeji, Casa del Frutteto) hervorgegangen. Carugenus (Doorwerth, Driel'sche Fähre) arbeitete offenbar in Gallien, Gicicatus (Vellinge) in einer nicht lokalisierbaren Werkstatt. Ein Paar trägt unleserliche Stempel (Pompeji, »Fondo Barbatelli«), zwei sind ohne Marke (Odense II, Szőlősgyörök).

Bei einer zweiten Gruppe, die ich als Sekundärpaare bezeichne, scheinen die Gefäße erst durch ihre Besitzer zusammengeführt worden zu sein. Gewisse Unterschiede der Gefäßkörper und -griffe sowie der Gefäßzier belegen dies. Dabei bleibt die Gefäßgröße aus den bekannten funktionalen Gründen in etwa gleich. Die beiden ungestempel-

ten Gefäße aus Zwochau-Schladitz und vermutlich auch die zahlreichen Ensembles von Schalen kornischer Form mit reliefiertem Griff aus gallischen Werkstätten²⁹⁹ können dieser Gruppe zugeordnet werden.

Innerhalb des Spektrums römischer Bronzegefäße stehen unsere Schalenpaare keineswegs isoliert da. Wie im Silber, so kennen wir auch Paare von identischen Kannen und Krügen. Exemplarisch sei hier auf die beiden Kannen aus der Insula Occidentalis in Pompeji³⁰⁰ und einen Parallelfund nördlich der Alpen aus Lenzburg im schweizerischen Kanton Aargau verwiesen³⁰¹. Für die Krüge mag der Hinweis auf das Paar aus der Casa di Giulio Polibio in Pompeji genügen³⁰². Singulär ist die paarige Garnitur Kanne/Griffschale aus demselben Haus³⁰³.

Zum Phänomen der Paarbildung und deren funktionaler Deutung

Die vorgetragenen Beobachtungen sind für die Erforschung unserer Schalen von großer Bedeutung. Es zeigt sich nämlich, dass Silber-, Glas- und Bronzeschalen zu einer funktional einheitlichen Gruppe zusammengeschlossen werden dürfen. Darüber hinaus fassen wir mit dem paarigen Vorkommen der Gefäße ein Kriterium, das den Funktionsbereich der Gefäße innerhalb des Tafelgeschirrs zu bestimmen hilft.

Die Paarigkeit bestimmter Gefäßformen ist eine häufig zu beobachtende Erscheinung in den Fundvorkommen der Alten Welt. Obwohl auffällig und verbreitet in Raum und Zeit, ist das Phänomen allerdings noch nie Gegenstand einer monografischen Untersuchung gewesen³⁰⁴.

Gleiche Form, gleicher Typ und Identität oder Affinität hinsichtlich Größe und Zierat sind die charakteristischen Merkmale derart vergesellschafteter Gefäße. Sogar in Bildwerken³⁰⁵ und

²⁹⁵ Horváth 1981, 76 Nr. 8-9 mit Abb. 4, 4-5; 9, 1-2.

²⁹⁶ Holliger/Holliger 1988/1989, 64 Nr. 10 mit Taf. 1. Die Autoren ließen die zweite identische Handhabe von demselben Fundort unerwähnt. Beide Griffe werden vorgestellt bei Wiedemer 1967, 91 f. mit Abb. 5.

²⁹⁷ Holwerda 1931, 21 Nr. 14 mit Abb. 12, 22 u. Nr. 15 mit Abb. 12, 23; Petrovsky 1993, 216 C.07.01 u. C.07.02.

²⁹⁸ Bei der Herstellung von zwei Gefäßen zur Bildung eines Paares dürfte der gleiche Stempel benutzt worden sein. Am Gefäßpaar des Naevius Sabinus aus der pompejanischen Casa del Frutteto konnte dies nachgewiesen werden.

²⁹⁹ Bender 1997, 503 f.

³⁰⁰ Tassinari 1993, 185 Nr. 21. 39 mit Taf. 158, 1-2 (Bd. 1); Taf. 70 (Bd. 2).

³⁰¹ Dehn 1964.

³⁰² Castiglione Morelli 1997, 236 Nr. 277-278 mit Abb.

³⁰³ Paar 1: Castiglione Morelli 1997, 235 f. Nr. 275 mit Abb. u. 280 mit Abb. - Paar 2: Castiglione Morelli 1997, 236 Nr. 276. 279.

³⁰⁴ Bislang am ausführlichsten Pernice 1898, 19 ff. u. Werner 1950, 168-176 sowie Nierhaus 1954.

³⁰⁵ Berühmte und immer wieder zitierte Malerei aus dem pompejanischen Grab des C. Vestorius Priscus in schöner Abbildung bei Pirzio Biroli Stefanelli 1991, Abb. 1. Exemplarisch für die Mosaikkunst García y Bellido 1969, 244 mit Taf. 96; 99, 5.

schriftlichen Nachrichten³⁰⁶ begegnen solche Paare. Die ältesten Funde reichen auf jeden Fall bis zum Beginn der späthelladischen Zeit in die Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. zurück und werden durch die beiden Goldbecher aus dem Kuppelgrab von Vaphio in Lakonien beispielhaft repräsentiert³⁰⁷. Die Sitte breitet sich im Rahmen von Kulturbeziehungen im Laufe der Zeit aus. Auch bei den Nachbarn der mittelmeeerischen Hochkulturen hält sie Einzug, wie frühlatènezeitliche Funde in Süddeutschland und Südwestfrankreich eindrucksvoll belegen. Die beiden prächtigen emaille- und korallenverzierten Bronzekannen von Basse-Yutz, Dép. Moselle³⁰⁸, sowie die paarigen Trinkhörner und attischen Schalen aus dem Kleinaspergle in Württemberg³⁰⁹ geben uns davon Kenntnis. In hellenistischer Zeit findet der Brauch enorme Verbreitung und hält im römischen Kunsthandwerk Einzug. Auch für die Spätantike verfügen wir über Nachweise. Die Silberschatzfunde von Mildenhall in Suffolk (4. Jh.)³¹⁰ und Beth Misona in Syrien (6./7. Jh.)³¹¹ stehen für paarige *calices*³¹². Silberbecher auf hohem Fuß fanden sich in der Nekropole von Ballana in Nubien³¹³. In einem Grab des benachbarten, nur durch den Nil getrennten Qustul³¹⁴ begegnen wie im sogenannten Seuso-Schatz³¹⁵ paarige Silberkrüge.

Das römische Gefäßspektrum ist reich an Belegen, die vor allem aus der späten Republik und der frühen Kaiserzeit stammen. Berühmt sind die paarig vergesellschafteten Schalen, Becher, Krüge und Kannen der Silberschätze von Tivoli³¹⁶, Hil-

desheim³¹⁷, der Casa del Menandro in Pompeji³¹⁸, der Villa della Pisanella bei Boscoreale³¹⁹ oder Berthouville, Dép. Eure³²⁰. Selbst in germanischen Gräbern, wo die Sitte generell gut dokumentiert ist³²¹, trifft man solche Funde an. Die beiden Skyphoi des griechischen Silberschmiedes Cheiriso-phos aus dem Grab von Hoby auf Lolland³²² und das Becherpaar von Dollerup, dessen Fertigung sogar einem germanischen Toreuten zugeschrieben wird³²³, sind Beispiele von dänischen Fundorten.

Wie lässt sich nun diese Art der Vergesellschaftung begründen? Bisherige Erklärungen gehen in drei Richtungen:

Mit der Bedeutung paariger Vergesellschaftungen beschäftigte sich schon vor über 100 Jahren E. Pernice. Seine Überlegungen gingen dahin, dass der Herstellung von Ensembles aus zwei Gefäßen oder Geräten die Absicht zugrunde lag, eine besonders repräsentative Aufstellung zu bewirken. Das klingt recht plausibel. Immer wieder sehen wir auf antiken Darstellungen das Geschirr auf Anrichtetischen zu beiden Seiten einer Symmetrieachse entsprechend gruppiert³²⁴. Gleiche Aufstellung haben die Paare neuzeitlicher Prunkgefäße und Kandelaber gefunden, die uns heute beim Betreten einschlägiger Antiquitätenhandlungen auffallen. Bezüglich unserer antiken Gefäße muss aber gefragt werden, ob nicht das dekorative Moment in Wirklichkeit nur eine Folge multipler Geschirrfornen war oder ob in unserem Falle der Zweizahl tatsächlich eine fest definierte Funktion zugrunde lag. Denn E. Pernice machte nicht darauf

³⁰⁶ Vgl. die in Tab. 16 aufgeführten Belegstellen aus lateinischen Quellen spätrepublikanischer bis spätantiker Zeit.

³⁰⁷ Marinatos/Hirmer 1959, 117 f. mit Abb. 34–35 u. Taf. 178–185; Andronikos u. a. 1976, 23 mit Abb. 21–22.

³⁰⁸ Megaw/Megaw 1990, 19 ff. mit farbiger Frontispizabb. u. Taf. 4–5.

³⁰⁹ Kimmig 1988, 176 ff. mit Abb. 96–97 u. Taf. 25–32 (Schalen) sowie 196 ff. mit Taf. 35–38 (Trinkhornenden).

³¹⁰ Painter 1977, 29 Nr. 13–14 mit Taf. 29–30. – Skeptisch zu einer Verwendung als Trinkgefäße Martin-Kilcher 1984, 396. Sie spricht beide Gefäße lediglich als »doppelseitig verwendbares Tischgerät« an. Ihre Argumente sprechen nicht wirklich gegen eine Verwendung als Trinkgefäße. Eine solche Funktion möchte ich nicht anzweifeln, gleichwohl aber eine weitere Nutzung annehmen, für die der Fuß als kleiner Teller geschaffen zu sein scheint. Unwillkürlich drängt sich der Vergleich mit einer Gefäßgarnitur auf, die wir als Kelch und Patene als eucharistische Gefäße aus der christlichen Liturgie kennen.

³¹¹ Mundell Mango 1986, 229 Nr. 58–59 mit Abb. 58, 1; 59, 1.

³¹² Die beiden Kelche von Beth Misona vermitteln den Eindruck, paarige *calices* könnten Eingang in die Liturgie der frühchristlichen Eucharistiefeier gefunden haben. Einblicke in zeitgenössische Kircheninventare, wie sie bei einem Gotteshaus unweit Tivoli/Tivoli (in englischer Übersetzung bei Mund-

ell Mango 1986, 264), in Venafrum/Venafrum in Kampanien (Greg. M. epist. 1, 66) oder Constantina/Constantine in Numidien (Mundell Mango 1986, 264) möglich sind, erhärten den Verdacht. Sie führen *calices* in der Zweizahl auf. Einer Verwendung in diesem Kontext könnte die Vorstellung zugrunde gelegen haben, beim Abendmahl Christi seien nach üblichem Brauch paarige Trinkgefäße verwendet worden. Die Abendmahlsdarstellung eines Freskenzyklus von S. Angelo in Formis (Morisani 1962, Taf. 35) unweit von Capua aus der zweiten Hälfte des 11. Jhs. zeigt ein Kelchpaar und bezeugt offenbar solche Vorstellungen.

³¹³ Emery/Kirwan 1938, 274 Nr. 406–407 mit Taf. 64 D.

³¹⁴ Emery/Kirwan 1938, 272 Nr. 397–398 mit Taf. 64 B.

³¹⁵ Benett/Mundell Mango 1994, 402 ff. Nr. 11–12 mit Abb. 11.

³¹⁶ Oliver Jr. 1977, 98 ff.

³¹⁷ Pernice/Winter 1901.

³¹⁸ Maiuri 1933.

³¹⁹ Héron de Villefosse 1899, 1 ff.; Baratte 1986.

³²⁰ Babelon 1916.

³²¹ Kossinna 1922, 116 ff. – Werner 1950.

³²² Künzl 1988, 569 ff. Nr. 396–397 mit Abb.

³²³ Künzl 1988, 574 f. Nr. 399–400 mit Abb.

³²⁴ Vgl. die in Anm. 357 genannten Beispiele.

aufmerksam, dass von wenigen Ausnahmen abgesehen nur Gefäße des Trinkgeschirrs in dieser Weise vergesellschaftet sind. Die wenigen Forscher, die sich danach überhaupt mit solchen Befunden auseinandersetzten, haben darauf immer wieder hingewiesen³²⁵. Auch J. Werner, der die Erklärung von E. Pernice ablehnte, stellte fest, »dass die Trinkgefäße fast immer paarweise vorzukommen pflegen«³²⁶. Er machte »Trinkgebräuche beim Convivium« für diese Sitte verantwortlich und mutmaßte, die beiden Gefäße könnten bei gleichzeitiger Nutzung zwei verschiedene Flüssigkeiten enthalten haben, beispielsweise gemischten und ungemischten, gewürzten und ungewürzten oder weißen und roten Wein³²⁷. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Untersuchung eines Paares germanischer Trinkhörner aus einem dänischen Moor bei Haderslev³²⁸. Die Bestimmung von Inhaltsresten ergab, dass die beiden Hörner unterschiedliche Flüssigkeiten enthielten, zum einen Bier und zum anderen Met. Schon J. Werner kannte den Befund, hielt ihn aber für materialbedingt und nicht ohne Weiteres übertragbar auf Silber- und Glasgefäße³²⁹. Wir sollten diesen Befund nicht aus den Augen verlieren. Eng verbunden mit der Frage nach dem Sinn der Sitte ist, ob das Paar von nur einer Person genutzt wird, wie die zahlreichen Grabausstattungen auf den ersten Blick vermuten lassen und auch J. Werner annahm, oder von zwei oder mehreren Personen. Einen anderen Ansatz verfolgte W. Völcker-Janssen vor dem Hintergrund der Veränderung der makedonischen Symposion-Kultur infolge der Alexanderzüge³³⁰. Er brachte die Herstellung von Gefäßen »in doppelter Ausfertigung« mit der Absicht der Besitzer in Verbindung, den Gästen durch Präsentation von Sets gleicher Gefäße ein Bild der Überfülle zu vermitteln.

Uns genügt hier zunächst feststellen zu können, dass unsere paarig vergesellschafteten Schalen als Trinkgeschirre in Gebrauch standen³³¹. Wie ich meine, wird die Zuweisung zu diesem Funktionsbereich trefflich durch Darstellungen solcher Paare in der römischen Grabplastik und Mosaikkunst illustriert³³². Darüber hinaus vermitteln die Bilder sogar den Eindruck einer spezifischen Verwendung als Trinkgefäße. Sie lassen wohl kaum eine andere Interpretation zu.

Zusammenfassung

Die Betrachtung erbrachte mehrere Resultate: Unsere Schalen stehen ganz in der Tradition der griechisch-hellenistischen Sitte, Trinkgefäße in Paaren zu fertigen und zu nutzen. Auch Bronzeschalen lassen sich wie beim Silber und Glas als Paare nachweisen, sowohl auf der italischen Halbinsel als auch in den Provinzen und dem europäischen Barbarikum, was einmal mehr zeigen dürfte, in welchem hohem Maße die Germanen römische Tafelsitten als vorbildhaft empfanden. Das Phänomen Paarigkeit verweist darauf, dass die Gefäße in repräsentativem Rahmen aufgestellt waren und als Trinkgeschirr angesprochen werden können. Wie wir noch sehen werden, zeigen diese Darstellungen von paarigen Schalen unserer Form in der römischen Kunst eindeutig. Darüber hinaus weisen die Bilder, wie auch die Fundkontexte, auf eine Funktion als Trinkgefäße. Selbstverständlich sind darüber hinaus die Einzelgefäße in diesem Sinne zu verstehen. Anhand einiger Darstellungen in der Grabplastik verfügen wir auch hier über eine entsprechende Evidenz.

325 In Auswahl dazu einige Stimmen: Im Rahmen der Vorlage des Hildesheimer Silberschatzes äußerten sich Pernice/Winter 1901, 11, dass es beim »Trinkgerät« Geschirr gebe, »für das die Überlieferung als einigermaßen feste Regel erkennen lässt, dass es in Garnituren zu zwei gleichartigen Stücken oder seltener wohl auch zu mehreren Paaren sich entsprechender Exemplare hergestellt wurde«. – In der Publikation des Silberfundes aus der pompejanischen Casa del Menandro äußerte sich Maiuri 1933, 249 so: »Il primo gruppo [il vasellame potorio, Anm. Verf.], artisticamente di gran lunga più importante, è costituito da 12 coppe e bicchieri cilindrici appaiati due a due per l'identità della forma e per l'affinità die soggetti, ...«. Bezug nehmend auf das übrige Tafelsilber von Pompeji und Boscoreale meinte er: »il vasellame potorio sia sempre appaiato in serie di due pezzi eguali o con soggetti figurati analoghi«. – Anlässlich der Bekanntgabe eines Paares silberner Schalen aus dem Rhein bei Oberkassel sagte Neuffer 1951, 195: »Abgesehen von den zu reinen Schauzwecken bestimmten Silberarbei-

ten, ..., ist die Zweizahl für das Trinkservice (*argentum potorium*) charakteristisch, ...«. – Zum Schluss soll Martin-Kilcher 1989, 17 zu Wort kommen: »La diversité des formes représentées en règle générale par une ou deux paires fait conclure qu'il existe des vases destinés à des boissons et à des façons de boire particulières.«

326 Werner 1950, 168.

327 Werner 1950, 172.

328 Größ 1931.

329 Werner 1950, 168.

330 Völcker-Janssen 1993, 201 f.

331 Anhand des Kriteriums Paarigkeit hat die Forschung schon gelegentlich unsere Gefäße dem Trinkgeschirr zugerechnet. Vgl. Neuffer 1951, 195; Kunow 1983, 75 mit Anm. 627; Künzl 1997b, 11.

332 Vgl. unten S. 86–94.

Sätze zu drei Schalen

Wir müssen nun auf eine Beobachtung aufmerksam machen, die die Kenntnis um die Funktion unserer Gefäße entscheidend erweitert. Zahlreiche Paare sind mit einer größeren Schale gleicher Form vergesellschaftet. Sei es nun in der vornehmen pompejanischen Casa del Menandro³³³, im Grab eines vermögenden Provinzials in Pannonien bei Szölgögyörök³³⁴, vermutlich auch im Fund von der Driel'schen Fährle³³⁵ oder in den germanischen Gräbern von Vysoká an der March³³⁶, Zwochau-Schladitz³³⁷, Marwedel³³⁸, Faurskov³³⁹ oder Annasholm³⁴⁰.

Das Ensemble aus der Casa del Menandro ist das einzige Silberset mit einem dritten, größeren Gefäß. Zu den beiden Silberschalen von Marwedel gesellt sich eine große Bronzeschale unserer Form.

Gefäßvolumen und Funktion

Bei der Betrachtung paariger Schalen und ihrer Vergesellschaftung mit einer weiteren Schale gleicher Form fallen kleinere und größere Gefäße auf, die offensichtlich den Verwendungen Trinken und Servieren/Zubereiten zuzuweisen sind. Bereits bei der Untersuchung der Volumina glaubten wir die Gefäße, deren Inhaltsmaß durch die Füllung mit Sand bestimmt wurde, drei, vielleicht sogar vier Gruppen zuweisen zu können. Die Gruppe 1 umfasst Gefäße mit einem Fassungsvermögen unter 500 ml, also maximal 11 *cyathi*. Dabei fällt auf, dass die Maßeinheiten bis zu 11 *cyathi* den üblichen Quantitäten beim ritualisierten Trinken entsprechen und aus diesem Grund die Schalen der Gruppe 1 als Trinkgefäße in Betracht gezogen werden müssen. Wie sieht es aber mit den Gefäßen größeren Fassungsvermögens aus, den Gruppen 2 und 3 bzw. 4 unseren Größenmodells?

Vor dem Hintergrund dieser möglichen Gruppierung erscheint es Erfolg versprechend, unser Bild vom Funktionsbereich der Größenklassen, die sich bei der metrologischen Untersuchung ergaben,

Die großen Schalen kommen in diesen Fällen nicht als Trinkgefäß infrage. Zum Trinken dienen die paarigen, kleineren Schalen. Parallelbefunde aus germanischen Gräbern lassen eine Struktur erkennen. Neben einer großen Schale unserer Form begegnen beispielsweise in Hoby die zwei prominenten Silberskyphoi und im norwegischen Store-Dal ein Paar Glasschälchen der Form E 183³⁴¹. Der Befund scheint schlüssig zu sein. Wir fassen die Kombination eines Trinkgefäßpaares mit einem Behältnis, das sehr wahrscheinlich zum Servieren oder Zubereiten des Getränks gedient haben dürfte. Dieser Konstellation entsprechen Darstellungen in der Grabplastik (B 5.1 / B 6.1). Eine Schale unserer Form erscheint hier neben einem Trinkgefäßpaar und einem kraterartigen Gefäß.

auf der Grundlage eines Vergleichs mit den Maßen paariger Gefäße und der gelegentlich auftretenden zusätzlichen Gefäße vervollständigen und präzisieren zu können.

Für den Vergleich mit den Messergebnissen, die an pompejanischen Gefäßen gewonnen wurden, können die in **Tabelle 15** aufgeführten Gefäßensembles wegen der Vollständigkeit der Maßangaben berücksichtigt werden. Das Volumen musste errechnet werden³⁴². In der Zusammenstellung werden auch Silbergefäße berücksichtigt, was bei gleichartiger, materialunabhängiger Gefäßnutzung methodisch kein Problem darstellen sollte:

Der Vergleich zeigt, dass von den 15 paarigen Schalen bis auf drei Ensembles, die einer Gruppe 2 zuzuweisen wären, alle der Gruppe 1 angehören. Bei den größeren Gefäßen, die gelegentlich zu dem Paar hinzutreten, wären die sechs Exemplare einer Gruppe 3 zuweisbar, wollte man nicht drei von ihnen einer Gruppe 4 zuschlagen.

Daraus ergibt sich ein Gesamtbild (**Diagramm 14**): Die paarig vergesellschafteten Gefäße

³³³ Stefani 2006b, 208 Nr. 291 mit Abb.; Maiuri 1933, 355 ff. Nr. 17 mit Taf. 49–50. 54.

³³⁴ Horváth 1981, 76 Nr. 10 mit Abb. 6, 1 u. 11; Petrovsky 1993, 198 A.16.13 mit Taf. 7.

³³⁵ Holwerda 1931, 21 Nr. 13 mit Abb. 12, 27; Petrovsky 1993, 216 C.07.03 mit Taf. 10.

³³⁶ Kraskovská 1987, 11 Nr. 2 mit Abb. 4, 1 u. Taf. 5; Petrovsky 1993, 245 C.22.80 mit Taf. 14.

³³⁷ CRFB, D XIII-02-4/1.3 Taf. 3, 2.

³³⁸ Körner 1952, 39 mit Abb. 4, 1 u. Taf. 6, 1 u. 7; Petrovsky 1993, 242 C.22.69 mit Taf. 13.

³³⁹ Albrechtsen 1956, 39 f. Nr. 37 mit Taf. 19 c; Petrovsky 1993, 236 f. C.22.53.

³⁴⁰ Albrechtsen 1956, 45 ff. Nr. 46 mit Taf. 21 d–e; 22 a; Petrovsky 1993, 204 A.17.25.

³⁴¹ Hoby: Lund Hansen 1987, 403 mit Abb. 129. – Store-Dal (Hügel 6): Lund Hansen 1987, 431.

³⁴² Mit folgender Formel wurde das Inhaltsmaß in ml bzw. cm³ errechnet (H. = Höhe, Rdm. = Ralldurchmesser, Bdm. = Bodendurchmesser): $\pi/12 \times H (Rdm^2 + Rdm \times Bdm + Bdm^2)$.

Fundort	Paar (ml / <i>cyathi</i>)	Einzelgefäß (ml / <i>cyathi</i>)
Casa del Menandro ⁱ	369 / 8,1 und 470 / 10,3	830 / 18,2
Marwedel	321 / 7,1 und 321 ⁱⁱ / 7,1	5105 ⁱⁱⁱ / 112,2
Vysoká an der March ^{iv}	424 / 9,3 und 424 / 9,3	4001 / 87,9
Faurskov ^v	322 / 7,1 und 328 / 7,2	1276 / 28
Szölösgyörök ^{vi}	414 / 9,1 und 392 / 8,6	1702 / 37,4
Zwochau-Schladitz ^{vii}	562 / 12,4 und 557 / 12,2	1154 / 25,4
Pompeji ^{viii}	250 / 5,5 und 250 / 5,5	
Havor ^{ix}	396 / 8,7 und 399 / 8,8	
Berthouville ^x	564 / 12,4 und 564 / 12,4	
Notre-Dame-d'Allençon ^{xi}	565 / 12,4 und 581 / 12,8	
Aigueblanche ^{xii}	340 / 7,5 und 380 / 8,4	
Valjevo ^{xiii}	431 / 9,5 und 431 / 9,5	
Tekija ^{xiv}	188 / 4,1 und 233 / 5,1	
München 1 ^{xv}	305 / 6,7 und 367 / 8,1	
München 2 ^{xvi}	350 / 7,7 und 406 / 8,9	

Tab. 15 Inhaltsmaße paariger Schalen und deren Zusatzgefäße.

ⁱ Stefani 2006b, 208 Nr. 291; 209 Nr. 292-293.

ⁱⁱ Körner 1965, 101 f. Nr. 1-2.

ⁱⁱⁱ CRFB, D XXI-04-4/2.10 Taf. 50, 1. Das Maß des Bodendurchmessers wurde an der Zeichnung abgegriffen.

^{iv} Kraskovská 1987, 11 f. Nr. 3-4 mit Abb. 4, 2 u. Taf. 6, 1-3.

^v Petrovsky 1993, C.22.53, C.22.54 u. C.22.55.

^{vi} Horváth 1981, 76 Nr. 8-10. Das Maß der Bodendurchmesser wurde an den Zeichnungen abgegriffen.

^{vii} CRFB, D XIII-02-4/1.3 Taf. 3, 2-4. Das Maß der Bodendurchmesser wurde an den Zeichnungen abgegriffen.

^{viii} Kat. 579 und Kat. 580.

^{ix} Lindeberg 1973, 15 f. Nr. 1-2.

^x Babelon 1916, 134.

^{xi} Baratte 1981, 64 ff. Nr. 27-28.

^{xii} Baratte 1989, 209 f. Nr. 161-162.

^{xiii} Popovic 1994, 281 Nr. 189-190.

^{xiv} Mano-Zisi 1957, 90. 92.

^{xv} Schriftl. Mitteilung F. W. Hamdorf, Antikensammlung München, vom 30.3.1993.

^{xvi} Schriftl. Mitteilung F. W. Hamdorf, Antikensammlung München, vom 30.3.1993.

finden sich hauptsächlich in der Gruppe 1, deren Schalen wir schon wegen der klassischen Quantitäten bis 11 *cyathi* ohnehin als Trinkgefäße ins Auge gefasst haben. Dies stützt den Funktionsvorschlag in trefflicher Weise. Allerdings begegnen Paare auch bei der Gruppe 2. Das könnte unter Umständen bedeuten, dass Schalen bis zu einem Fassungsvermögen von rund 16 *cyathi* ebenfalls Trinkgefäße waren. Schließlich folgt die Gruppe 3 bzw. 4, die größere Volumina fasst. Ihr lassen sich die zusätzlichen Einzelgefäße zuordnen. Es liegt nahe, daraus zu folgern, dass die Schalen dieser Größenordnung nicht zum Trinken, sondern primär dem Servieren und Zubereiten dienten.

Für die untersuchten Gefäße in Pompeji, die als repräsentativ gelten können, bedeutet dies, bleiben wir bei unserem Gruppenmodell, dass 58 % der Gefäße dem Trinken und 42 % dem Servieren/Zubereiten zuzuweisen sind (**Diagramm 15**).

Die Vorstellung von der Funktion der größeren Schalen zum »Servieren und Zubereiten« lässt sich näher begründen. Betrachten wir zuerst das Ensemble aus der Casa del Menandro genauer. Die große Schale umfasst 830 ml (18,2 *cyathi*), die beiden kleineren 470 und 369 ml (10,3 und 8,1 *cyathi*). Das heißt, der Inhalt der großen Schale, also 18 *cyathi*, verteilt sich auf die beiden 10 und 8 *cyathi* fassenden Gefäße. Das könnte bedeuten, dass das Getränk in der großen Schale vorhanden war und damit die kleineren Schalen einmal gefüllt werden konnten. Nahezu identisch sind die Größenverhältnisse bei den Gefäßen aus Zwochau-Schladitz. Der Inhalt der beiden kleinen Gefäße mit 562 und 557 ml (12,4 und 12,3 *cyathi*) entspricht nahezu dem Maß der großen Schale mit 1154 ml (25,4 *cyathi*). Die leichte Ungenauigkeit darf nicht überraschen. Die beiden kleinen Schalen wurden erst später zu einem Paar zusammengeführt.

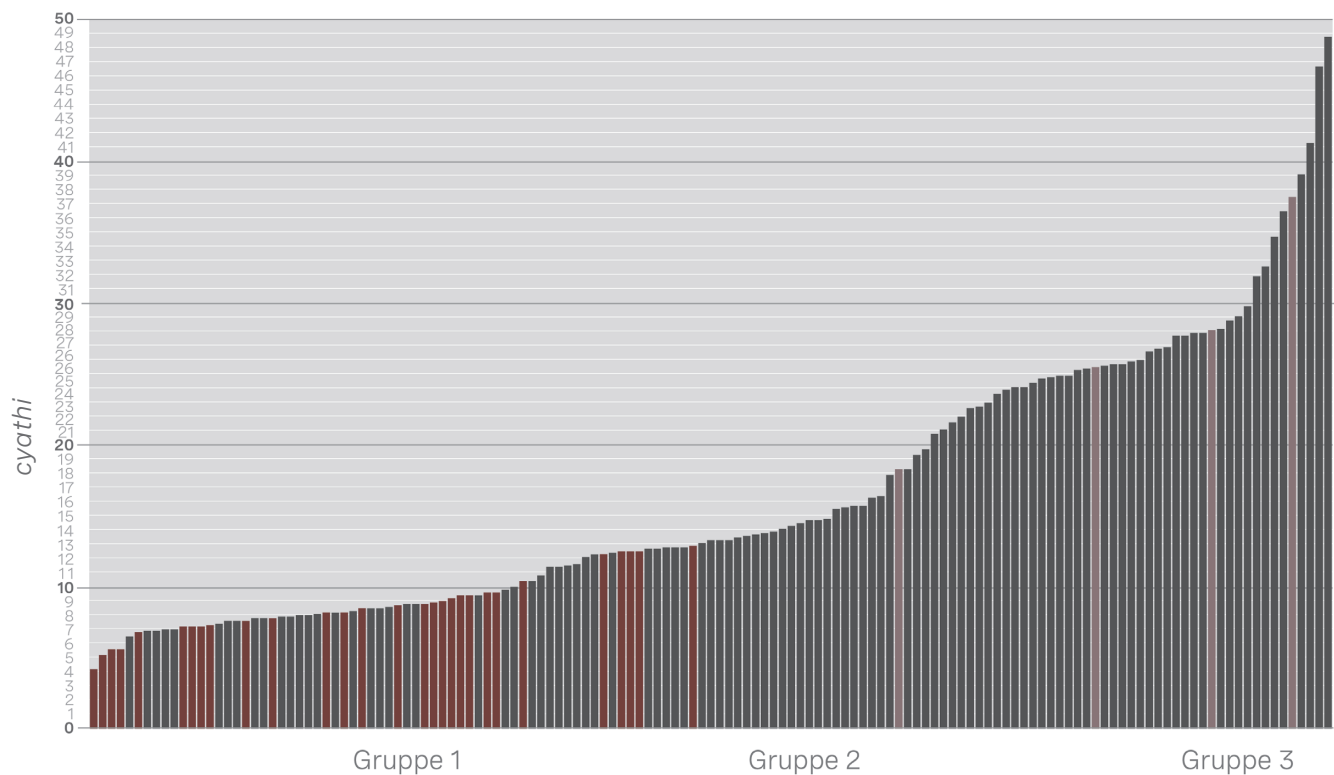


Diagramm 14 Aufstellung der Volumina der paarigen Schalen und der zusätzlichen Einzelgefäße.

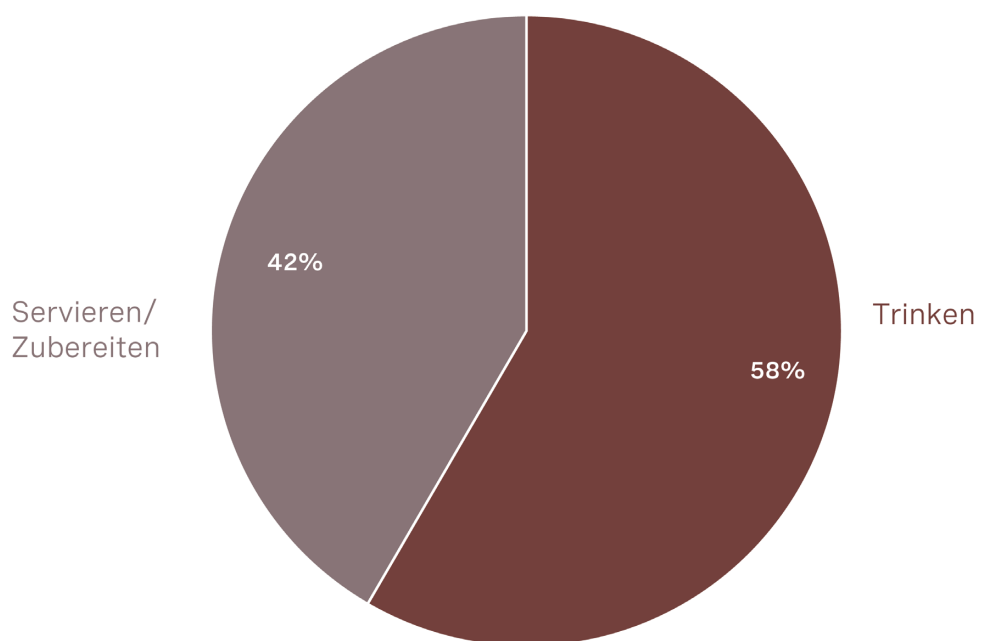


Diagramm 15 Funktionszuweisung der untersuchten Bronzeschalen aus Pompeji.

Bei den Gefäßen von Faurskov sieht es so aus, als ob das Quantum der großen Schale mit 1276 ml (28 *cyathi*) dazu bestimmt war, die beiden kleineren Gefäße zweimal zu füllen. Sie fassen 328 ml (7,2 *cyathi*) und 322 ml (7,1 *cyathi*). Ein achtmaliges Füllen der kleinen Schalen ermöglicht das Gefäß von Marwedel, das 5105 ml (112,2 *cyathi*) fasst. Die beiden kleinen Gefäße bieten Raum für 321 ml, also 7 *cyathi*. Dabei kann aber nicht ausgeschlossen werden, dass aus der außerordentlich großen Schale auch die drei anderen, ebenfalls paarweise vorkommenden Trinkgefäße dieser Grabausstattung gefüllt werden sollten³⁴³.

Man gewinnt den Eindruck, dass diese Größenverhältnisse nicht auf Zufall beruhen, sondern womöglich konzeptionell bedingt waren. Leitgedanke einer gezielten Fertigung oder späteren Zusammenstellung der Gefäße könnte der Wunsch gewesen sein, ein gewisses Quantum in einer bestimmten Häufigkeit den zugeordneten kleineren Gefäße

zuführen zu können. Die Vermutung liegt nahe, dass aus der großen Schale direkt in die beiden kleineren Trinkgefäße gegossen wurde. Wenn wir mit dieser Vermutung richtig liegen, ist zu folgern, dass sich in den größeren Gefäßen das zubereitete Getränk auf der Tafel befunden hat. Es wurde vielleicht dort oder bereits auf der Anrichte entsprechend gefüllt und zum Tisch gebracht. Vielleicht lässt sich mit dieser Beobachtung die Funktion der größeren Schalen generell erklären. Möglicherweise fassen wir aber nur einen funktionalen Aspekt, der unter den Begriffen »Servieren und Zubereiten« zu subsumieren ist.

Bei den Schalen von Szőlőgyörök und Vysoká an der March sind Berechnungen dieser Art nicht ohne Weiteres möglich. Das Verhältnis der Volumina ist hier nicht schlüssig, was aber unsere Überlegungen nicht erschüttern sollte. Die Entsprechung der Quantitäten ist nicht in jedem Fall Voraussetzung für die vorgeschlagene Nutzung.

Darstellungen von Schalen mit flachem horizontalem Griff auf Mosaiken und Sepulkraldenkmälern

Prolegomena

Von großer Bedeutung für die Frage nach der Funktion unserer Schalen sind die Darstellungen auf Grabdenkmälern und Mosaiken. Wir hoffen, dass ihre Betrachtung unsere Vorstellungen, die wir durch das Studium der Gefäße entwickeln konnten, bestätigen können. Denn nur hier erhalten wir ein anschauliches Bild ihrer Verwendung. Dabei zeigt sich, dass die Forschung die bildlichen Darstellungen nicht zur Genüge wahrgenommen hat und daher diese Quellengattung nicht einmal ansatzweise ausgeschöpft ist.

Die einzigen, die in die Diskussion um die Funktion der Schalen Gefäßdarstellungen miteinbezogen, waren S. Tassinari und J. Kunow. Ein Relief von Neumagen, an der Mosel unweit Trier gelegen,

sprache, so S. Tassinari, für eine wichtige Rolle der Gefäße innerhalb des Weinservices³⁴⁴, wie sie M. H. P. den Boesterd vorgeschlagen habe³⁴⁵. Unsere Schale ist hier zusammen mit anderem Trinkgeschirr auf einem Anrichtetisch abgebildet. J. Kunow verwies auf das Relief eines Grabdenkmals von Gratwein in der Steiermark³⁴⁶, um zu zeigen, dass die Gefäße sowohl zum Essen als auch zum Trinken benutzt wurden. Allerdings sind seine Argumente hinsichtlich einer Verwendung als Essgeschirr nicht überzeugend³⁴⁷. Die Funktion als Trinkgeschirr leitete er aus der Paarigkeit der dargestellten Gefäße ab. Nur beiläufig machte er auf die Abbildung von einzelnen Schalen auf den Reliefblöcken zweier moselländischer Pfeilergrabmäler aufmerksam, darunter wieder das Relief von Neumagen³⁴⁸. Eine vertiefende Analyse der Bilder

³⁴³ Körner 1965, 104 (Silber-, Glasbecher und Trinkhörner).

³⁴⁴ Tassinari 1975a, 16; vgl. hier Liste B 7.1 (Neumagen).

³⁴⁵ den Boesterd 1956, XXI.

³⁴⁶ Kunow 1983, 75; vgl. hier Liste B 5.3 (Gratwein).

³⁴⁷ Kunow 1983, 74; als Beleg führt er »beispielsweise« die Silberschale des Schatzfundes von Manching an. Er begründet seine funktionale Zuwei-

sung mit dem Hinweis, die anderen Objekte des Fundes würden einen »Essgeschirrsatz« ausmachen. Bedürfte nicht gerade dieser einer Ergänzung durch ein Gefäß anderer Funktion, beispielsweise einer Trinkschale?

³⁴⁸ Kunow 1983, 75 Anm. 626; vgl. hier Liste B 7.1 (Neumagen) u. B 7.2 (Arlon).

versuchten beide Autoren nicht. Verfolgt man die Spur weiter, zeigt sich schnell, dass das Material in den verschiedenen Gebieten der römischen Welt umfangreicher ist, als zu vermuten war. Lediglich zwei Beispiele sind mir aus der Mosaikkunst bekannt, während die übrigen ausschließlich der Grabplastik zuzuweisen sind, wozu ich prinzipiell auch die Trajanssäule zähle. Trotz der enormen Quantitäten an Gefäßen in den Vesuvsiedlungen verwundert das Fehlen in der lokalen Wandmalerei eigentlich nicht. Abgesehen von Darstellungen einiger weniger Genreszenen sind zeittypische Gefäße in den Dekorationsschemata nicht berücksichtigt worden. Unübersehbar orientiert sich dort das Gefäßspektrum an einer älteren klassisch-griechischen und hellenistischen Formenwelt³⁴⁹.

Auf den Reliefs der Trajanssäule begegnen die Schalen unserer Form zweifach. Dass sie zur Ausrüstung der Soldaten gehören, beweisen die Darstellungen vom Gepäck der Legionare³⁵⁰. Nicht so eindeutig ist ein Gefäßkomplex zu beurteilen, der in den Satteltaschen von Maultieren sichtbar wird und bislang immer als Beute aus dem Schatz des Decebalus angesprochen wurde³⁵¹. Wem auch immer der Gefäßvorrat gehört haben mag: Er lässt sich nur sinnvoll als Tafelgeschirr erklären³⁵². Somit zeichnen sich zwei Nutzungsbereiche ab, nämlich beim Militär und im Haushalt an der Tafel. Für den militärischen Sektor sind leider keine weiteren Darstellungen überliefert. Mehr Informationen übermitteln hingegen die Denkmäler über die Funktion unserer Schalen an der Tafel. Sie erscheinen fast immer bei Mahldarstellungen³⁵³, in denen sich zweifellos das diesseitige Leben spiegelt³⁵⁴.

Die Wiedergabe der Schalen auf Bankettszenen

Aufstellung auf den Anrichtetischen

Mahlreliefs dreier Pfeilergrabmäler aus der *civitas Treverorum*, die in spätantoninisch-severische Zeit datiert werden (B 7.1–3), zeigen die Schale auf einem einbeinigen Anrichtetisch (*monopodium/cartibulum*), dessen typisches Kennzeichen der Löwenkopf und das -bein sind.

Die ausführlichste dieser Darstellungen finden wir auf der Igeler Säule, dem berühmten Grabmal der Secundinii unweit von Trier (B 7.3). Es bedarf der ausführlicheren Besprechung. Auf der Frontseite des Monuments befindet sich zwischen Haupt- und Attikageschoss ein Fries mit der Darstellung eines Mahles, das in Form einer Bildsequenz wiedergegeben wird. Säulen gliedern den Zyklus in drei Szenen. In der ersten Szene ist die Zubereitung der Getränke am Anrichtetisch zu sehen. Es folgt die eigentliche Mahlscene, die am meisten Platz beansprucht. Der letzte Abschnitt zeigt zwei Diener mit Essgeschirr, das bereits abgetragen, gereinigt und verwahrt wird. Kehren wir zurück zur Hauptszene. Um einen vierfüßigen schweren Tisch haben zwei Männer und zwei Frauen Platz genommen, die Männer auf der Kline, die Frauen in den üblichen Korbesseln. Zwei Paare haben sich gebildet, zwei Trinkbecher werden benutzt. Jedes Paar trinkt aus nur einem Becher, den man einander zureicht. Auf dem Tisch befindet sich lediglich ein Ovaltablett mit einem Fisch. In der ersten Szene sind zwei Diener damit beschäftigt, Trinkbecher zu füllen. Der dem Tisch Abgewandte gibt aus einer Heißwasserkanne³⁵⁵ warmes Wasser in

³⁴⁹ Riz 1990, 32 u. Abb. der Typen (S. 11–15).

³⁵⁰ Zu den Schalen als Ausrüstungsgegenstand des Militärs vgl. oben S. 74.

³⁵¹ Szene CXXXVIII; Lehmann-Hartleben 1926, 65 mit Taf. 64; Settis 1988, Taf. 254–255. Diese Erkenntnis konnte ich im Rahmen eines Studiums der Abgüsse im Museo della Civiltà Romana in Rom gewinnen. Die Gefäßformen lassen sich bei Aufnahmen der Abgüsse in den Publikationen selten sicher erkennen und Umzeichnungen vernachlässigen gerade für uns wichtige Details.

³⁵² Weiterhin sind sicher folgende Gefäßformen vertreten: Skyphos, Schöpfer mit vertikalem Griff (*simpulum*), Ovaltablett, Eimer und Griffschale der Handwaschgarnitur. Zweifellos befindet sich hier unsere Schale in Gesellschaft von Gefäßen, die zur Verrichtung ganz bestimmter Funktionen beim *convivium* und der *comissatio* nötig waren. Darüber hinaus müssen wir von der Darstellung mehrerer Silbergefäße ausgehen. Das Ovaltablett repräsentiert im frühen 2. Jh. ganz sicher eine Silberform. Tablettas aus Bronze kennen wir zu dieser Zeit noch nicht (vgl. Radnóti 1965, 242). Sky-

phoi kennen wir fast ausschließlich als Silbergefäße. Das Gefäßspektrum des Reliefs einer Loculusplatte aus der stadtrömischen Katakomben des Marcus und Marcellianus aus der Mitte des 3. Jhs. (B 1.6) ist funktional gleich zu bewerten. Die Schale wird zusammen mit anderen repräsentativen Gefäßen auf einem Ladenregal ausgestellt.

³⁵³ Auf die in der Literatur üblichen, aber missverständlichen Begriffe »Totenmahl- oder Familienmahlrelief« wird hier verzichtet. Zu Recht schlägt P. Noelke vor, nur noch von »Mahlrelief« zu sprechen (vgl. Noelke 1998, 399). Ich verwende den Begriff »Bankettszene«.

³⁵⁴ Trefflich dargelegt bei Freigang 1997, 341.

³⁵⁵ Unverwechselbar ist die Form des Wasserbehälters in seiner Hand. Sogar der gefäßtypische Deckel ist erkennbar. Die Genese der Gefäßform hat Szabó 1994 kurz umrissen. Innen sind diese Gefäße mit Wasserstein überzogen und der Boden ist geschwärzt. In den Kannen wurde warmes Wasser zubereitet. Vgl. dazu Gorecki 1994, 181 f. und zuletzt Gorecki 2006, 112.

seinen Becher. Der andere Diener umfasst den Griff eines Kruges, der auf der Anrichte steht und vermutlich Wein enthält. Er hat damit gerade seinen Becher gefüllt oder ist im Begriff dies zu tun. Ansonsten sehen wir auf der Tischplatte, unter der auf dem Boden ein vierkantiger Glaskrug (Isings 50b, Isings 90 [einhenklig]) und ein weiterer Krug mit hohem Griff abgestellt sind, noch einen zylindrischen Glaskrug (Isings 51b, Isings 89), einen hohen zylindrischen Becher sowie – deutlich kleiner – eine Schale unserer Form und einen Becher. Bis auf den Griff entsprechen sich beide Gefäße. Bei dem scheinbar grifflosen Becher könnte es sich durchaus aber auch um ein Pendant handeln, dessen Handhabe durch die perspektivische Verkürzung verdeckt bleibt. Die zwei Gefäße, vielleicht ein Paar, dürften als weitere Trinkgefäße auf der Anrichte bereitgehalten worden sein³⁵⁶. Vier Trinkbecher zirkulieren bereits und bilden offenbar ein geschlossenes System. Zwei werden benutzt, zwei gerade von den Ministranten gefüllt.

Kompositorische Affinitäten mit der Igeler Szene zeigt die Darstellung auf dem Relieffragment von Neumagen (B 7.1). Wie auf der Darstellung von Igel bereitet der Diener den Trank zu. Die Möglichkeit besteht immerhin, dass der *cantharus*, die Schale mit waagrechtem Griff und das in etwa gleich große, im jetzigen Zustand zerstörte Gefäß – vielleicht sogar das Pendant – ein vergleichbares Ensemble bildeten wie die Dreierkombination auf der Igeler Säule. Die Bestückung der Anrichte auf einem Pfeiler aus Arlon (B 7.2) mag auf uns wie eine Reduzierung der Igeler Gefäßkombination wirken, da nur noch drei Gefäße aufscheinen: unsere Schale, der zylindrische Glaskrug (Isings 51, Isings 89) und die Heißwasserkanne. Die zylindrischen Trinkbecher dagegen fehlen.

Serviervorgang

Auf dem Reliefblock eines Grabmonumentes aus dem norischen Wallsee-Sindelburg (B 5.2) erkennen wir eine Schale unserer Form in der Hand einer Dienerin. Die *ministra* hält im Ristgriff die Handhabe des Gefäßes, das aufgrund seiner Tiefe nicht als Griffschale der Handwaschgarnitur infrage kommt. Über dem Unterarm liegt die *mappa*.

Der rechte Arm ist nicht erhalten geblieben. Die fragmentarische Überlieferung lässt eine nähere Beurteilung der Situation nicht zu. Mit Sicherheit befindet sich die Dienerin aber im Umfeld eines vorauszusetzenden Tisches. Wie auf dem gleich noch zu besprechenden dakischen Denkmal (B 5.24) wäre als weitere Person ein männlicher Kollege der Aufwartung denkbar. Es liegt daher nahe zu folgern, die Schale sei als Trinkgeschirr bei Tisch und auf dem Wege dorthin benötigt worden. Üblicherweise tragen Dienerinnen an Trinkgeschirr entweder eine Kanne/Krug oder einen Eimer³⁵⁷.

Auf der Vorderseite eines Grabaltars aus Apulum/Alba Iulia erscheinen die Brustbilder eines Ehepaares und seiner Kinder. Auf der einen Schmalseite des Steinblocks ist ganzfigurig eine Dienerin zu sehen. Sie trägt mit ihrer rechten Hand eine Kanne oder einen Krug und über dem linken Unterarm die *mappa*. Diese Figur begegnet immer wieder auf Mahldarstellungen. Dort ist sie auf dem Weg zum Tisch, wo dann mitunter schon ein weiterer Diener steht und seinem Herrn das Trinkgefäß reicht³⁵⁸. Der Ministrant ist hier auf der anderen Seite des Steines dargestellt (B 5.24). Mit emporgehobenem rechtem Arm reicht er eine Schale unserer Form seinem imaginären Herrn. Dabei fasst er mit dem Daumen und drei, vielleicht auch nur zwei Fingern das Gefäß an der Wandung, sodass die Schale mit dem Griff entgegengenommen werden kann. Eine Entsprechung bietet ein Relief von Brîncovenesti³⁵⁹. Hier wird ein Becher mit Daumen und Zeigefinger unmittelbar über dem Boden gefasst. Die Positur und die Gefäßhaltung sind typisch für das Anreichen von Trinkgefäßen. Ein spätantikes Mosaik aus der Casa de Baco im spanischen Alcalá de Henares, das bezeichnenderweise im Vorraum eines *triclinium* verlegt war, bietet weitere mustergültige Beispiele (Abb. 13)³⁶⁰.

Bei einigen pannonischen Mahldarstellungen des 2./3. Jahrhunderts berührt der Mundschenk mit seiner Hand lediglich den Griff unserer Schale, die auf dem Tisch steht (B 5.5 / B 5.II / B 5.I3 / B 5.I5). In einer Szene schickt er sich gerade an, dies zu tun (B 5.19). Mit Nachdruck ist hier die Bedeutung der Schalen als Trinkgefäße betont, die einzeln oder paarweise (B 5.5) auf dem Tisch bereitgehalten werden.

³⁵⁶ Weitere Trinkgefäße auf der Anrichte für besondere Anlässe, zusätzliche Gäste, als Ersatz oder einfach aus repräsentativen Gründen sind in Erwägung zu ziehen.

³⁵⁷ Exemplarisch Kanne/Krug: CSIR Österreich II 6 Nr. 55; Taf. 36 (St. Peter in Holz), B 5.3 (Gratwein), B 5.10 (Budapest) u. B 5.16 (Brigetio). – Exemplarisch Eimer: B 5.15 (Vereb), CSIR Österreich III 2 Nr. 70; Taf. 21 (Lorch-

Enns), CSIR Österreich II 3 Nr. 173; Taf. 1 (Virunum) u. CSIR Österreich II 3 Nr. 174; Taf. 1 (Virunum).

³⁵⁸ Exemplarisch: B 5.14 (Budapest), B 5.17 (Gorsium), B 5.18 (Czászár) u. CSIR Ungarn VII Nr. 24; Taf. 20,2 (Pécs).

³⁵⁹ Protase/Zrinyi 1992, 101 f. Nr. 17 mit Taf. 9, 2.

³⁶⁰ Krellinger 1993, 420 f. mit Taf. 227 b.

Abb. 13 Casa de Baco, Alcalá de Henares, Comunidad de Madrid, Spanien. Mosaik mit Dienern, die Wein in Bechern servieren. – (Nach Kreiling 1993, Taf. 227b).



Aufstellung auf den Banketttischen

Mehrfach vertreten sind Mahldarstellungen mit einem oder zwei Dienern in nächster Nähe des dreibeinigen Tisches, auf dem sich Schalen unserer Form befinden. Die Datierung der Denkmäler umfasst den Zeitraum zwischen der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Wie nicht anders zu erwarten, erscheinen die Gefäße wieder einzeln (B 5.10 / B 5.12 / B 5.16 / B 5.20 / B 6.2 / B 8.1). Als besonders eindringlich empfinden wir die Schilderung auf einem britanischen Grabstein (B 8.1). Der Tisch vor der Kline mit dem Verstorbenen ist bis auf eine Schale mit flachem horizontalem Griff völlig leer. Das Gefäß selbst ist von konischer Form, wie wir sie aus den Nordwestprovinzen aus Silber, Bronze und Ton gut kennen³⁶¹. Ich denke, dass diese extreme Verkürzung nur als Verweis auf ein Trinkgefäß verstanden werden kann³⁶². Nicht minder aussagekräftig dürfte eine Darstellung aus Aquincum/Budapest

(B 5.10) sein. Neben der Schale liegt ein Brot auf dem Tisch. Beides könnte die Komplexe Essen und Trinken insgesamt umschreiben.

Von den Darstellungen, auf denen unsere Gefäße paarweise vertreten sind (B 5.3 / B 5.4 / B 5.6–9)³⁶³, verdient das Relief von Gratwein (B 5.3) hervorgehoben zu werden, weil es generell über die Getränkezubereitung Auskunft gibt. Es zeigt die Dienerin, die sich wohl mit einem Krug dem Tisch nähert, um eine oder auch beide Schalen zu füllen. Der gleiche Moment ist übrigens auf den Darstellungen mit Einzelgefäßen aus Budapest (B 5.10) und Brigetio (B 5.16) festgehalten. Unter dem Tisch der norischen Mahlszene stehen ein zylindrischer Glaskrug (Isings 51b, Isings 89) und eine Heißwasserkanne bereit. Wir sind diesem Gefäßduo schon zweimal begegnet, nämlich zum einen auf der Igeler Säule (B 7.3) und zum anderen auf dem Bankettpfeiler von Arlon (B 7.2). Sie scheinen funktional zusammenzugehören und müssen nicht dem schon in der Forschung beschriebenen Paar von

³⁶¹ Zu diesem Schalentyp Bender 1997.

³⁶² Bender 1997, 504 mit Abb. 13.

³⁶³ Bei den Paardarstellungen tritt gelegentlich ein Kantharos hinzu (B 5.6–9), der zwischen beiden Gefäßen steht. Bei der Darstellung B 5.6

ist er kenntlich, tritt aber größtmäßig hinter die Schalen zurück. Bei B 5.8 u. B 5.9 dürften die Kantharoi gänzlich verkümmert sein. Wie ein Beispiel zeigt, muss dieses Gefäß nicht immer als Flüssigkeitsbehälter fungiert haben (B 5.5).

Weinkrug und Heißwasserkanne entsprechen³⁶⁴. Wenn die Kanne warmes oder heißes Wasser enthält³⁶⁵, wäre es mehr als nur wahrscheinlich, dass im Glaskrug kaltes Wasser bereitgehalten wird³⁶⁶. Glas hält länger frisch und die bläuliche Färbung des Materials würde der Kühle des Wassers trefflich Ausdruck verleihen. Im Falle der Igeler Darstellung finden wir noch einen Krug, zu dem ein Diener greift. Kehren wir zurück zu der Darstellung von Gratwein, wo wir dieses Gefäß schon in der Hand der *ministra* sehen. In ihm kann sich nur Wein befinden, der sogleich in die Schale(n) fließen wird. Dann wird bei Bedarf Wasser aus dem Krug bzw. der Kanne zugesetzt. Mischgefäß und Schöpfer brauchen wir in diesem Fall nicht voraussetzen. Das Gemisch entsteht im Trinkgefäß selbst. Die Igeler Säule setzt dies mit dem Diener, der einem Trinkbecher warmes Wasser zuführt, in Szene³⁶⁷.

Zwei Mosaiken mit Paardarstellungen können wir hier mit guten Gründen anfügen, auch wenn die Aufwartung der Dienerschaft längst erfolgt ist. Beginnen wir mit dem Bodenmosaik aus dem »House of the Buffet Supper« in Daphne bei Antiochia am Orontes (B 2.1), das in severische Zeit datiert wird. Um das Medaillon, das Ganymed beim Trinken des Adlers zeigt, ist hufeisenförmig eine Tafel angeordnet, eingedeckt mit Ess- und Trinkgeschirr. Neben gefüllten runden und rechteckigen Platten sehen wir ein Trinkgefäß klassischer Form, einen Skyphos. In dem zerstörten Bereich ist aus Symmetriegründen ein weiterer zu ergänzen. Zwei Schalen unserer Form stehen an beiden Tischenden³⁶⁸ und bilden damit wiederum ein Paar, korrespondieren also mit dem postulierten Paar Skyphoi, was auf die gleiche Funktion verweist.

Frei in den Raum komponiert sind die beiden Schalen auf einem der Deckenmosaiken im Umgang von S. Costanza in Rom (B 1.7), einem Bau aus dem zweiten Drittel des 4. Jahrhunderts. In den

Gewölbefeldern zu beiden Seiten der Sarkophag-nische befinden sich Mosaiken, die konzeptionell noch ganz dem hellenistischen *asarotos oikos*-Motiv eines Sosos von Pergamon verpflichtet sind. Von Gestalt gleich, aber von der Größe her unterschieden, sind sie inmitten von anderem Geschirr und vegetabilen Motiven diagonal versetzt untereinander dargestellt.

Die Mahldarstellungen zweier Grabstelen aus Dienheim am Rhein (B 6.1) und Durostorum/Silistra (B 5.25) gleichen sich hinsichtlich Komposition und Gefäßausstattung. Die Verstorbenen liegen auf der Kline und halten ein Gefäß³⁶⁹, dessen Pendant auf dem dreibeinigen Tisch ganz rechts aufgestellt ist. Es sind Trinkgefäße, bezeichnenderweise ein Paar. Durch zentrale Platzierung und Größe beherrscht ein Kantharos den Tisch. Daneben befindet sich eine Schale unserer Form. Ein Mundschenk steht zu Diensten. Beim Relief aus Dienheim hält er einen Schöpfer mit vertikalem Griff³⁷⁰, bei der moesischen Darstellung vermutlich eine Kelle. Mit den Schöpfgefäßen der Diener wurde das Getränk dem zentralen großen Gefäß entnommen und in die Trinkbecher gefüllt. Das verbliebene Gefäß, die Schale mit flachem waagrechttem Griff, kommt demnach in diesem Kontext weder als Trink-, Misch- oder Schöpfgefäß infrage. Eine Funktion im Zusammenhang mit der Trink-sitte ist aber plausibel. Innerhalb des Trinkgeschirrs müssen wir sie den Funktionen »Servieren und Zubereiten« zuweisen.

An diese beiden Monumente lässt sich der Reliefblock eines Grabmals aus Črešnjevec³⁷¹ in Slowenien (B 5.1) anschließen. Er zeigt das gleiche Trinkgeschirrensemble auf dem Tisch, jetzt erweitert um eine mit Speise belegte Platte. Zudem steht der dreibeinige Tisch hier für sich alleine. Die Darstellung des Verstorbenen auf der Kline ist nicht vorauszusetzen. Dafür sprechen auch die beiden Trinkbecher³⁷² auf dem Tisch, denn ansons-

³⁶⁴ Gorecki 1994, 181 f.; Künzl 1993, 476 ff.

³⁶⁵ Die Kanne gehört zu einer Gruppe von Gefäßen, deren Entwicklung Szabó 1994 kurz umrissen hat. Diese Gefäße sind innen mit Wasserstein überzogen und der Boden ist geschwärzt. In den Kannen wurde warmes Wasser zubereitet. Vgl. dazu Gorecki 1994, 181 f. und zuletzt Gorecki 2006, 112. Eine solche Kanne zeigt auch das Relief im Inneren des Sarkophags von Sempelveld. Vgl. Gorecki 1994, 181 f. mit Abb. 4.

³⁶⁶ Bereitstellung von kaltem und warmem Wasser bei Tisch Mart. 14, 105 u. luv. 5, 63.

³⁶⁷ Eine Dienerin, die unmittelbar an Tisch und Kline eine Schale füllt, kennen wir aus Köln. Vgl. Galsterer/Galsterer 1975, 97 Nr. 445; Taf. 95.

³⁶⁸ Ihre Identifikation macht keine Schwierigkeiten, in der Literatur werden sie mit gängigen englischsprachigen Bezeichnungen für unsere Scha-

len »paterae« (Levi 1947, 136) und »ladles« (Downey 1963, 213) angesprochen.

³⁶⁹ Der Verstorbene auf der Grabstele aus Dienheim (B 6.1) hält einen Becher mit zwei Griffen. Die Abbildung CSIR Deutschland II 5 Nr. 52; Taf. 45 lässt die Reliefreste des Gefäßes, die ich beim Studium der Darstellung im Landesmuseum Mainz erkennen konnte, nicht hervortreten.

³⁷⁰ CSIR Deutschland II 5 Nr. 52 diagnostiziert bei dem Mundschenk »leere Hände«. Eine Autopsie im Landesmuseum Mainz lehrte das Gegenteil. Spuren eines Schöpfers sind vorhanden.

³⁷¹ Pahič 1984, 226 mit Abb. 30.

³⁷² Ein Paar formgleicher Becher zeigt die Mahldarstellung aus dem dakischen Saula in den Händen zweier Männer, die sich auf der Kline hinter dem Tisch befinden (vgl. Rusu-Bolindet 1994, 147 Nr. 143; Taf. 2, 2; 6, 143). Auch hier sind beide Gefäße nicht gleich groß.

ten sahen wir immer einen der Becher in der Hand des Liegenden. Bei etwas anderer Komposition der Mahlszene überliefert das pannonische Grabdenkmal des Aurelius Bitus (B 5.14) die gleiche Kombination. Neben unserer Schale befindet sich auf dem Tisch und in der Hand des Dieners jeweils ein Becher. Die Vergesellschaftung mit nur einem Becher, den der Diener in der hochgehobenen Hand hält, kennen wir von zwei weiteren Darstellungen aus Pannonien (B 5.17 / B 5.18).

Nutzung der Gefäße durch die Teilnehmer des Banketts

Ausgesprochen informativ sind die Mahldarstellungen auf zwei Grabsteinen aus der Dacia Porolissensis (B 5.21 / B 5.22). Die Männer liegen mit dem Becher in der Hand auf der Kline und die Frau sitzt wie üblich im Korbsessel. Sie umfasst mit der Hand den Griff einer Schale unserer Form, die auf dem Tisch steht. Es ist schwer vorstellbar, dass sie mithilfe der Schale das Getränk zubereitet oder den Mann bedient. Diese Aufgaben obliegen dem Dienstpersonal, zumal eine Dienerin direkt hinter ihr steht. Nur eine Interpretation der Schale als Trinkgefäß ist schlüssig. Wir sehen also die Frau gerade in dem Moment, in dem sie das Gefäß zum Trinken aufnimmt oder nach dem Trinken wieder abstellt. Bestätigung finden wir in vergleichbaren Reliefs, die Becher in den Händen von Frauen zeigen³⁷³. Becher und Schale mit flachem horizontalem Griff sind also austauschbar, da die Trinkgefäße über lange Zeit variabel bleiben.

Hinsichtlich ihrer Verwendung ist eine Darstellung aus Budapest über jeden Zweifel erhaben (B 5.23)³⁷⁴. Die Schale steht auf der Innenfläche der Hand des linken, aufgestützten Arms des Verstorbenen, der wie üblich auf der Kline liegt. Mit dem Daumen wird das Gefäß etwas stabilisiert. Es ist so positioniert, dass es im nächsten Moment mit der rechten Hand unter Zuhilfenahme des Griffs zum Mund geführt werden kann.

Schalen als Libationsvorrichtungen

Die sogenannten Mensa- oder Libationsplatten aus Rom³⁷⁵ und Nordafrika (Tunesien, Algerien)³⁷⁶ verfügen über Libationsvorrichtungen in Form eingetiefter Gefäßkörper. Die früh- und mittelkaiserzeitlichen Platten aus Rom waren horizontal auf der Oberseite der *podia*³⁷⁷ eingelassen, die auch Urnen enthielten und den Wänden der *columbaria* vorgebaut waren (Abb. 14). Die nordafrikanischen Denkmäler der mittleren und späten Kaiserzeit wurden unter freiem Himmel über dem Grab verlegt und bildeten mit dem vertikal aufgerichteten Grabstein eine Einheit³⁷⁸. Den Gebrauch vergleichbarer Platten kennen wir aus der bildlichen Überlieferung³⁷⁹. Diese Einrichtungen verfügen dort über eine lange Tradition³⁸⁰. Alle Platten besitzen kreisförmige Vertiefungen. In Rom weisen sie immer eine oder mehrere Perforierungen auf, in Nordafrika nur gelegentlich³⁸¹. Die Löcher sind von geringem Durchmesser und können nur dem Durchlass von Flüssigkeiten gedient haben. Durch

³⁷³ Cáței: Rusu-Bolindet 1994, 142 Nr. 61 oder 62; Taf. 2, 1. – Brîncoveniști: Protase/Zrinyi 1992, 103 Nr. 22; Taf. 10, 3.

³⁷⁴ Topál 2003, 88; Taf. 194.

³⁷⁵ Diese Denkmälergruppe hat noch keine eingehende Bearbeitung erfahren. Einige Angaben finden sich bei Di Stefano Manzella 1987, 81 mit Anm. 101.

³⁷⁶ Zu dieser Denkmälergruppe vgl. Gsell 1901, 47 f.; Romanelli 1970, 268; Benseddik 1990, 739 f.

³⁷⁷ Der Terminus *podium* ist durch CIL VI 5142 und CIL VI 5533 belegt.

³⁷⁸ Vermutlich gegen Ende des 4. Jhs. wird diese Konstruktion zugunsten nur noch einer Platte aufgegeben (Gsell 1901, 48). Die Gefäße gruppieren sich nun wie bei dem bereits christlichen Denkmal aus Madaura/Mdaursch (B 3.10) um den Grabtitulus.

³⁷⁹ Vgl. die Freskendarstellungen im Grab des Petosiris (ca. 2. Jh. n. Chr.) in der ägyptischen Oase Dachla bei Osing 1982, 86; Taf. 27 c; 32 a (Libation vor dem Bild des Verstorbenen) u. 89; Taf. 29 a; 33 b (frdl. Hinweis H.-Ch. Noeske).

³⁸⁰ Es ist aufschlussreich, einen Blick auf gleichartige Denkmäler zu werfen, die sich im näheren und weiteren Umfeld finden lassen, vgl. Romanelli 1970, 268. Vermutlich gehen unsere Platten auf ähnliche Einrichtungen bei libyschen Gräbern zurück. Vergleichbares findet man auch im autoch-

thonen Saturnkult, selbst zu den wesentlich älteren Opferplatten aus Ägypten gibt es beachtliche Affinitäten. Ein Blick auf die Platte des Anch-ma-kai aus Sakkâra aus der Zeit um 2300 v. Chr. (5. Dynastie) genügt. Aus dem Stein wurden eine Opfermatte, ein Fladenbrot, eine Schüssel mit Schnabellkanne, vier gleichförmige Schalen, vier formgleiche Krüge ohne Griff und ein längerer rechteckiger Napf mit Rand von oben herausgearbeitet. Das Innere der Schalen und des Napfes ist eingetieft, das der Krüge und der Kanne gar ausgehöhlt (Wildung/Grimm 1978, Nr. 11 mit Abb.). Diese Platten standen zumeist in Grabkontexten. Dort befanden sie sich in der Kultkammer, wo die Gaben für den Toten niedergelegt wurden, im Boden vor der Scheintür. Weitere Beispiele: Brunner-Traut u. a. 1984, 128 Nr. 102 mit Abb. (Platte mit Ausgussrinne für mehrere Personen aus der Zeit um 1950 v. Chr., 12. Dynastie); Saleh/Sourouzzian 1986, Nr. 136 mit Abb. (lediglich mit kleinen runden Vertiefungen für Gefäße und Brot ausgestattete Platte aus Karnak von Thutmosis III., 1490–1439 v. Chr., für den Gott Amun Re). Die Beispiele für die altägyptischen Opferplatten verdanke ich der frdl. Auskunft von H.-Ch. Noeske.

³⁸¹ Den Hinweis auf Lochungen in Gefäßböden verdanke ich P. Knierrum M. A., Usingen. Aufgrund der schlechten Publikationslage kann hier kein Beispiel angeführt werden.

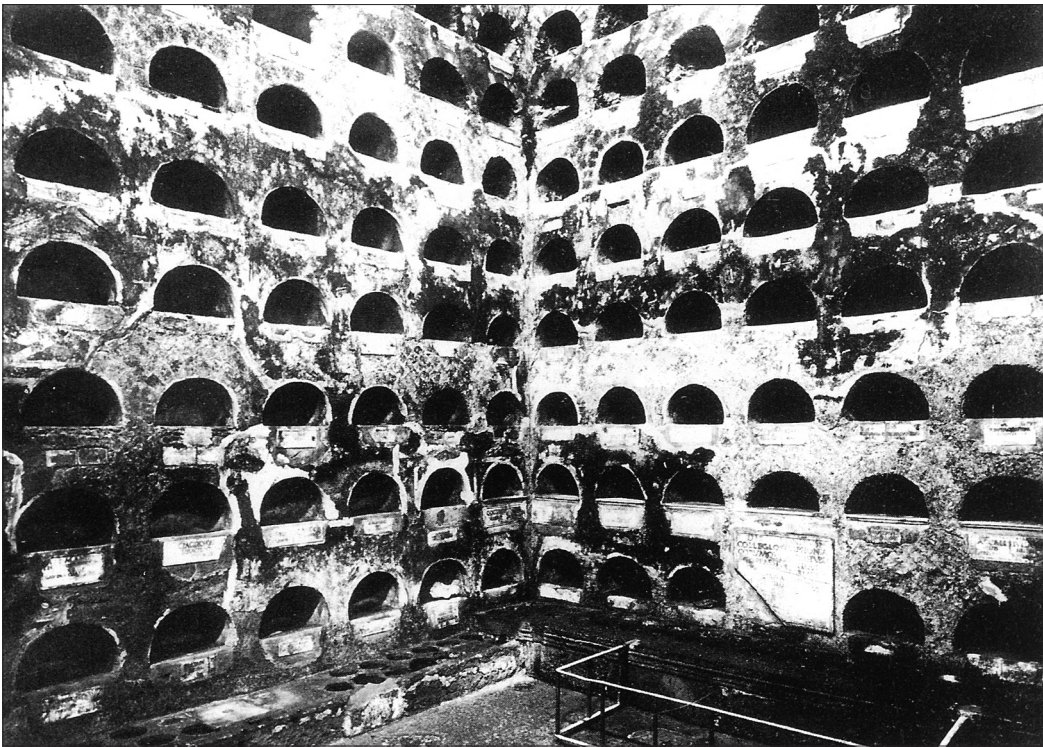


Abb. 14 Roma, Vigna Codini, Columbarium 2. – (Nach Di Stefano Manzella 1987, Abb. 32).

die Angabe von Rand und Handhaben werden die Einarbeitungen als Gefäße erkennbar. Der Befund ist eindeutig. Wir fassen Einrichtungen für die Trankspende. Die Vertiefungen im Stein können Flüssigkeiten aufnehmen und in die Urne abfließen oder versickern lassen³⁸². Wie ein stadtrömischer Grabtitulus nahelegt, erhielten die Verstorbenen den schon im Diesseits geschätzten Wein »zu trinken«³⁸³. Ist es nicht denkbar, dass die Hinterbliebenen ihre Toten mit der gleichen Gefäßform an ihrer letzten Ruhestätte bedienen wollten, aus der sie zu Lebzeiten zu trinken gewohnt waren? Das legen zumindest die stadtrömischen Befunde nahe. Neben den grifflosen Schalen oder Bechern³⁸⁴, schlichte und weitverbreitete Trinkgefäßformen, begegnen wir mehrfach dem Trinkgefäß der Antike schlechthin: dem Skyphos mit seinen beiden signifikanten Daumenplatten (Abb. 15a-b)³⁸⁵. Auch dieser Befund lässt an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig, denn zur Übermittlung der Weinspende bediente man sich immer eines Trinkgefäßes. Wenn nun unsere Schalen eine absolut

gleichartige Verwendung fanden, kann das nur bedeuten, dass auch sie Trinkgefäße waren. Dabei ist es unerheblich, ob in Rom eine gewisse Variabilität erkennbar ist und die Schalen auf den Platten nur gelegentlich (B 1.1–5), in Nordafrika aber immer (B 3.1–13) abgebildet wurden. Ihre Funktion als Trinkgefäße ist damit in jedem Falle bewiesen³⁸⁶.

Die stadtrömischen Denkmäler bilden in ihren Darstellungen fast ausnahmslos ein einzelnes Gefäß (B 1.1–4) ab. Dabei haben wir vermutlich in drei Fällen Bronzegefäße vor uns. Schalen mit kreisförmigem Griffabschluss und Kreisdurchbruch³⁸⁷ (B 1.1 / B 1.2) sowie eine Schale, deren Griffschaft ein Thyrsosstab ziert (B 1.3), sind signifikant für Gefäße aus diesem Material. Die Schale auf der Platte der Passena Phlegusa (B 1.4) dürfte wohl ein Silbergefäß zum Vorbild gehabt haben.

Die Konzentration auf eine Gefäßform ist auch der Platte aus dem nordafrikanischen Sitifis/Setif eigen, die lediglich ein Schalenpaar zeigt (B 3.1). Trotz des fragmentarischen Zustandes dürfte dies auch für eine Platte aus Ammaedara/Haïdra gelten

³⁸² Zu den Libationsöffnungen und ihrer Motivation im Grabkult Toynbee 1971, 37. 41. 51 f. 101. 123.

³⁸³ Das Formular der Inschrift CIL VI 23472 endet mit den Worten *ossibus infundam quae nuncquam vina bibisti*.

³⁸⁴ Schalen oder Becher sollten wir nur dann als gegeben sehen, wenn der Rand der Öffnung akzentuiert, profiliert ist. Ob ansonsten immer Gefäße gemeint sind, scheint mir nur dann sicher zu sein, wenn Handhaben angegeben sind, vgl. beispielsweise Gregori/Mattei 1999, 526 Nr. 2088 mit Abb.

³⁸⁵ Die Daumenplatten tragen gelegentlich Dekor oder schließen mit Griffarmen an den Gefäßrand.

³⁸⁶ Von einer Ansprache als *infundibula* oder *cola*, Gefäße zur Trankzubereitung also, sollte auf jeden Fall Abstand genommen werden. Vgl. Di Stefano Manzella 1987, 81 mit Anm. 101 d und, ihm bei der Gefäßbenennung sichtlich folgend, Gregori/Mattei 1999, 518–526.

³⁸⁷ Die Griffform entspricht unserem Grifftyp 61.



Abb. 15 a Roma, Vigna Moroni. Grabplatte. CINERIBVS / AGATHEMERIDI, CIL VI 11233. – b Roma. Grabplatte. D(is) M(anibus) / TVRRANIAE / PAEZVSAE F(iliae) / SEXTVS AVONIVS / EPAPHRODITVS / CONIVSVAB(i) / B(ene) M(erenti), CIL VI 27826. – (a–b nach Gregori/Mattei 1999, 519 mit Abb.).

(B 3.2). Ob singularär oder paarig: Funktional macht das keinen Unterschied.

Als einziges Beispiel einer Ensembledarstellung kann unter den stadtrömischen Monumenten die Platte des Vestalis (B 1.5) gelten. Auf ihr ist neben unserer Schale³⁸⁸ zusätzlich ein Schöpfer mit vertikalem Griff (*simpulum*) abgebildet, allerdings in Profilansicht wiedergegeben. Sollte damit eine Rangabstufung sichtbar gemacht werden, etwa derart, dass das zum Servieren dienende Gefäß lediglich im Profil, das wichtigere Libationsgefäß aber in der Draufsicht mit der üblichen Vertiefung dargestellt wurde? Derartige Grabanlagen erlaubten es, den Toten nicht nur symbolisch, sondern auch direkt an dem Mahl der Angehörigen an seiner Begräbnisstätte teilnehmen zu lassen. Bei der Totenfeier wurde sein Trinkgefäß genauso wie das der anderen in diesseitiger Manier mit dem Schöpfer gefüllt.

In Nordafrika sind unsere Schalen sehr häufig mit anderem Tafelgeschirr vergesellschaftet. Auffällig ist die Zahl der Servierplatten, auf denen mitunter Speisen angerichtet sind (B 3.3–13). Auf einer Platte aus Sitifis/Setif (B 3.3) ist dem Scha-

lenpaar ein rechteckiges Tablett zugesellt. Handelt es sich hier um eine Reduzierung? Steht der prominenteste Vertreter des Essgeschirrs, das

ett, etwa stellvertretend für den Gesamtkomplex der *vasa escaria*? Damit könnten beide Gefäßformen Verkürzungen darstellen und zu Synonymen für Trinken und Essen geworden sein.

Darstellung von Schalen in der dionysischen Bilderwelt

Aus dem Nordosten der Tarraconensis, aus einem eng begrenzten Gebiet nördlich von Logroño am Oberlauf des Ebro, stammt eine kleine Gruppe von Grabsteinen, die in Verbindung mit geometrischen Motiven immer ein Paar unserer Schalen zeigen (B 4.1–5). Details belegen die Authentizität der Darstellungen. Die Gefäße entsprechen konischen Silberschalen, wie wir sie aus dem gallischen Raum kennen³⁸⁹. Die Stelen sind offenbar severischer Zeitstellung³⁹⁰. Alle Schalen sind in Draufsicht abgebildet und eingetieft, obwohl die Steine in vertikaler Stellung die Gräber markierten und

³⁸⁸ Vermutlich haben wir ein Bronzegefäß vor uns. Im Silber ist uns der bewegliche Henkel, der dem Griff gegenüber angebracht ist, bisher unbekannt.

³⁸⁹ Griffstyp 35, randparallele Rillen (B 4.2 / B 4.3 / B 4.4), einmal sogar in Verbindung mit Griffarmen (B 4.2), sind signifikante Merkmale einiger Gefäße bei den Silberschalen konischer Form. Wir kennen Gefäße mit diesen Griffen nur aus Gallien. Berthouville (FR): Babelon 1916, 133 f. Nr. 26

mit Abb. u. Nr. 27; Notre-Dame-d'Allençon (FR): Baratte 1981, 64 ff. Nr. 27; Taf. 25 u. 66 Nr. 28; Taf. 26; Avendoren (BE): Mertens 1952, 59 f. Nr. 13 mit Abb. 12.

³⁹⁰ Der einzige konkrete Hinweis auf die Zeitstellung der Stelen findet sich bei Blázquez 1975, 521, der den Grabstein des M. Sempronius Fuscus in die »severische Zeit« datiert.

Trankspenden somit nicht eingefüllt werden konnten. Entweder erscheint unser Gefäßpaar allein auf dem Grabstein (B 4.4) oder in Gesellschaft von zwei Kannen/Krügen (B 4.1 / B 4.2)³⁹¹. Die Gefäße sind frei in den Raum komponiert.

Neben der Paarigkeit scheint wiederum die Reduktion signifikant zu sein. Bei den zwei Kannen/Krügen handelt es sich um wichtige Zubereitungs- und Serviergefäße des Trinkgeschirrs, vermutlich um ein Wein- und ein Wasserbehältnis³⁹². Eine Komplettierung im Sinne eines funktionstüchtigen Ensembles bedürfte nur noch der Trinkgefäße, die wir nur in unseren Schalen sehen können. In Verbindung mit den Weinranken, welche die Stellen rahmen, werden die Gefäße nachgerade zu Elementen einer dionysischen Bildsymbolik, freilich provinzieller Prägung.

Zusammenfassung

Die Kontexte der Darstellungen verweisen immer wieder in die gleiche Richtung: Schalen mit flachem horizontalem Griff erscheinen als Trinkgeschirr, ja fast ausschließlich als Trinkgefäße. Die Aussagekraft der Klinenszene aus Budapest (B 5.23) ist nicht mehr zu überbieten. Dem Argument, es fehle der letzte Beweis, nämlich eine Abbildung,

auf der ein Trinkender das Gefäß an seine Lippen setzt, lässt sich leicht begegnen. Zwar ist es richtig, dass wir solche Handlungen beispielsweise aus der griechischen Vasenmalerei³⁹³ oder von dionysisch-bukolischen Darstellungen römischer Zeit kennen³⁹⁴, doch verdeutlichen diese eine Steigerung des Trinkgelages, den fortgeschrittenen Verlauf, und trinkfreudig-lüsterne oder romantische Episoden. Diese Darstellungen stehen gleichsam für eine sinnfrohe Welt nach dem Grundsatz *carpe diem*, eine Vorstellung, die in der Sepulkralplastik so nicht verwirklicht wurde. Natürlich sind auch die Mahlszenen eine Spiegelung der diesseitigen Welt, doch steht hier immer das reale oder als Wunsch formulierte soziokulturelle Umfeld des Toten im Vordergrund, nicht aber das ausgelassene Treiben anlässlich des *convivium* oder der *comissatio*. Einige wenige Szenen führen uns darüber hinaus Schalen vor, die nicht zum Trinken verwendet worden sein können. Wir müssen sie innerhalb des Trinkgeschirrs zu den Servier- und Zubereitungsgefäßen zählen.

Wir fassen demnach zwei Funktionen. Der Befund bestätigt unsere Vermutungen, die wir schon bei der Analyse des Fundmaterials gewonnen haben. Dort zeichneten sich bereits zwei Funktionsbereiche ab, die offenbar mit Gefäßen einer bestimmten Größe in Verbindung gebracht werden können.

Werke der Kleinkunst und die Frage nach dem Gefäßinhalt

Nachdem wir unsere Schalen dem Trinkgeschirr zugewiesen haben, stellt sich die Frage, was aus diesen Gefäßen wohl getrunken worden sein mag, wobei zugegebenermaßen die Zahl der Möglichkeiten von vornherein beschränkt ist. Einige Darstellungen dürften darauf eine Antwort geben. Erinnern wir uns der tarraconensischen Bilder, die das Schalenpaar inmitten von Weinranken mit üppigen Trauben zeigen (B 4.1–5), oder der Bankettszene von Gratwein, wo wir neben unserem Schalenpaar drei Gießgefäße für Wein, warmes und kaltes Wasser erkennen können (B 5.3). Auch die zahlreichen

dionysischen Motive des Griffdekors verdienen hier Beachtung³⁹⁵. Die Verweise auf Wein als Gefäßinhalt sind ebenso unübersehbar wie eindeutig.

Erfreulicherweise sind uns bei dieser Überlegung einige Werke der Kleinkunst behilflich. Eine Lampe in Form eines Miniaturgefäßes aus einem Grab des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Trier verbuchen wir als Kuriosum³⁹⁶. Anders bewerten wir dagegen eine Schale »en miniature« aus Bernstein, die in dem Mumiengrab »Tomba di Grottarossa« an der Via Cassia nördlich von Rom gefunden wurde³⁹⁷. Das kleine Gefäß aus honiggelbem Bernstein ver-

³⁹¹ Die Grabstelen B 4.3 und B 4.5 sind fragmentiert und erlauben keine Beurteilung darüber, ob einst noch Kannen/Krüge dargestellt waren.

³⁹² Zur Vergesellschaftung von Weinkrug und Heißwasserkanne vgl. Gorecki 1994, 181 f.; Künzl 1993, 476 ff.

³⁹³ Satyr: Simon 1976, 108 f. mit Abb. 138; Symposiast: Vierneisel/Kaeser 1990, 216 f. mit Abb. 35.1b; 265 Abb. 42.1b; 307 mit Abb. 51.3; Komast: Vierneisel/Kaeser 1990, 300 mit Abb. 44.4; Heimliche Trinkerin: Vierneisel/Kaeser 1990, 315 mit Abb. 53.2b; Dionysos: Vierneisel/Kaeser 1990, 377 Abb. 67.5; 378 Abb. 67.8.

³⁹⁴ Satyr: De Simone 2000, 22 mit Abb. (Marmorplatte Herculaneum); Miniero Forte 1993, 239 Nr. 164 mit Abb. (Fresko Pompei); Herakles: Gerlach 2001, 71 Abb. 78 (Mosaik); Wanderer: Maiuri 1933, 276 f. mit Abb. 114; Taf. 22; Baratte 1987 (Silberbecher Pompeji, Casa del Menandro).

³⁹⁵ Vgl. unten S. 95–100.

³⁹⁶ Goethert 1988, 486 Nr. 39 mit Abb. 13; 28; 1997, 154 Nr. 116 mit Abb. 94.

³⁹⁷ Bordenache Battaglia 1983, 119 f. Nr. 8 mit Abb. 16.

fügt über einen herausnehmbaren Einsatz aus rotem Bernstein (**Abb. 16**). Die gleiche Farbwirkung erzielt eine kleine Bronzefibel aus Augst, die in Gestalt einer unserer Schalen vom Typ mit scheibenförmigem Griffabschluss und Lochdurchbruch gearbeitet ist³⁹⁸. In der Öffnung des Gefäßkörpers fanden sich Spuren von roter Emaille. Zwei vergleichbare Fibeln aus Gallien entziehen sich einer näheren Beurteilung³⁹⁹.

Nun wurden bei der Darstellung von Trinkgeschirr in der Malerei und Mosaikkunst gelegentlich auch dessen Inhalte angegeben. Im Inneren der Gefäßkörper lässt sich sowohl eine rote⁴⁰⁰ als auch honiggelbe⁴⁰¹ Flüssigkeit erkennen. Dabei kann es sich nur um Wein handeln. Die Farbe bezeichnet den Inhalt. Ob roter Bernstein oder rotes Email, in beiden Fällen war wohl das Gleiche gemeint: roter Wein⁴⁰².

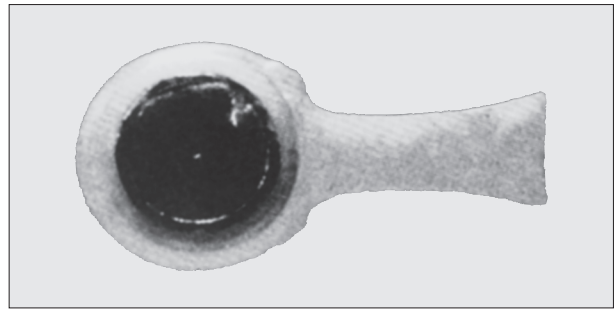


Abb. 16 »Tomba di Grottarossa« an der Via Cassia nördlich von Rom. Miniaturkasserolle aus gelbem und rotem Bernstein. – (Nach Bordenache Battaglia 1983, Abb. 16 a). – Unmaßstäblich.

Gefäßschmuck und Funktion

Es ist naheliegend zu vermuten, dass sich auch aus dem Zierat der Griffe Hinweise auf die spezifische Nutzung der Gefäße ergeben können. Die Symbolik des Griffdekors könnte auf die Funktion unserer Gefäße hinweisen. Dabei geht es nicht um die Griffe mit den zumindest funktional unverbindlichen Blüten- und Rankenornamenten, die auch bei zweien unserer Schalen (Kat. 361, 621), sehr häufig aber bei Exemplaren in Silber vorkommen⁴⁰³. Bei der folgenden Betrachtung sollen zusätzliche Argumente gewonnen werden, die eine Funktion als Trinkgeschirr zu stützen vermögen. Ich gehe davon aus, dass die Motive nicht zum bloßen Ornament verkommen sind und völlig beliebig verwendet wurden, sondern inhaltliche Verbindungen aufweisen.

Thyrsosstab

Der Thyrsosstab erscheint als Schmuck der Griffoberfläche am häufigsten. Er ist sogar auf dem Griffenschaft einer Gefäßdarstellung aus Rom (B I.3) gegenwärtig. Das Motiv findet sich auf insgesamt 65 Schalen⁴⁰⁴. Eventuell trugen acht weitere Gefäße einen Thyrsosstab⁴⁰⁵. Der Zustand der Griffe lässt keine eindeutige Aussage zu. Vergleichsweise selten erscheint der Thyrsos auf den Silbergefäßen. Die Vesuvregion ist mit je einem Paar aus Boscoreale⁴⁰⁶ und Herculaneum⁴⁰⁷ sowie einer Schale aus der pompejanischen Casa di M. Epidius Primus⁴⁰⁸ vertreten.

Der Schaft des Stabes wird an beiden Seiten von einem Blattknauf gekrönt. Am häufigsten er-

³⁹⁸ Riha 1979, 204 Nr. 1761; Taf. 68; Feugère 1985, 382 Nr. 3 (Typ 28 m) mit Abb. 56.

³⁹⁹ Vgl. Riha 1979, 204 und Feugère 1985, 382 Nr. 1; 2 (Typ 28 m).

⁴⁰⁰ Silbertasse (Fresko aus der Casa dei Cervi, Herculaneum): Pagano 2000, 125 Abb.; silbernes Trinkgeschirr (berühmtes Fresko mit Hetäre und Jüngling aus Herculaneum): Sampaolo 1986, 170 Nr. 340 mit Abb.; 65 Abb.; Pirzio Biroli Stefanelli 1991, Abb. 88; umgestürzter Silberskyphos (Fresko aus Herculaneum): Sampaolo 1986, 164 Nr. 299 mit Abb.; Pirzio Biroli Stefanelli 1991, Abb. 23; Skyphos im Arm eines Dionysosknaben, der auf einem Tiger reitet (Mosaik aus der Casa del Fauno, Pompeji): Kraus/von Matt 1977, 82 Nr. 103 mit Abb.; Sampaolo 1986, 116 Nr. 7 mit Abb. u. 32 Abb.

⁴⁰¹ Silberskyphos (Fresko aus der Praedia di Giulia Felice, Pompeji): Boriello 2004a, 252 f. mit Abb.; Glas- oder Bergkristallskyphos (Fresko aus Pompeji oder aus der Casa dei Cervi, Herculaneum): Boriello 2004b, 328 Nr. 4.53; Sampaolo 1986, 164 Nr. 293 mit Abb.; Boriello 1999, 201 Nr. 258 mit Abb.

⁴⁰² Schon in diesem Sinne wurde das Bernsteingefäß bei Bender 1997, 504 f. gedeutet.

⁴⁰³ Exemplarisch aus den Vesuvstädten: Guzzo 2006, 81 Nr. 6–7 mit Abb.; Lista 2006, 174 Nr. 221–222 mit Abb.; Stefani 2006b, 209 Nr. 292–293 mit Abb.

⁴⁰⁴ I 3: Kat. 39; K 26: Kat. 50, 52, 54, 65, 69, 70, 71; K 27: Kat. 73; K 58: Kat. 109; K 59: Kat. 111, 114, 118, 120, 123, 124, 125, 129, 131, 132, 133, 136, 138, 140, 177, 178, 179, 180, 185, 186, 194, 196, 199, 204, 206, 210, 221, 225, 231, 239, 241; K 61: 247, 253, 260, 261, 294, 341, 349, 355, 356, 392, 400; L 26: Kat. 442; L 59: Kat. 456, 475, 476; L 61: Kat. 486, 494, 513, 519; M 61: Kat. 569; Q 59: Kat. 608; Q 61: Kat. 611; 26 Grifffragment: Kat. 632; 61 Grifffragment: Kat. 646.

⁴⁰⁵ M 48: Kat. 555; M 61: Kat. 559; K (ohne Griffabschluss): Kat. 406, 408, 422, 433; 27 (Grifffragment): Kat. 634, 635.

⁴⁰⁶ Héron de Villefosse 1899, 105 f. Nr. 47–48 mit Taf. 24, 1–2; Abb. 30; Baratte 1986, 92 mit Abb. S. 23 u. 31.

⁴⁰⁷ Pagano 1989, 275 Nr. 19–20 mit Abb. 60; 1992, 15. Zum Thyrsos Bender 2000, 150.

⁴⁰⁸ Stefani 2006a, 148 Nr. 180 mit Abb.; Carandini 1977, 166 mit Taf. 80, 23–24.

scheint dieser in seiner stilisierten Form, die an einen Pinienzapfen erinnert und fälschlicherweise mitunter als solcher bezeichnet wird⁴⁰⁹. Trotz schematisierten Blattknaufts ist die natürliche Gestalt des Thyrsosstabes am besten auf der Handhabe der einzigartigen Schale vom Trau-Typus I 3 verwirklicht worden (Kat. 39). Der Schaft des Stabs ist als Narthexstengel strukturiert. Einfache Blattknäufe kommen neben dem angesprochenen Stück an 59 Thyrsosstäben vor, vorwiegend bei den Grifftypen 59 (35 Exemplare) und 61 (18 Exemplare). Im Weiteren sind Thyrsosstäbe bei den Grifftypen 26 (9 Exemplare), 27 (1 Exemplar) und 58 (1 Exemplar) belegt. Zwei Stäbe weisen an den Stabspitzen Efeublätter der Jugendform auf (Kat. 140, 569). Je einmal kommen die herzförmige Altersform des Efeublatts (Kat. 456) und ein Weinblatt (Kat. 341) vor. Die Bekrönung des Stabs durch die schematisierte Efeufrucht in Gestalt von drei Punkten ist singulär (Kat. 54; **Taf. 12**).

In einigen wenigen Fällen sind Voluten erkennbar, die den Knäufen zu beiden Seiten am Schaftansatz entwachsen. In zwei Fällen sind sie noch sichtbar (Kat. 140, 494). Dabei enden in einem Fall die Voluten jeweils in einer kleinen Lochpunze (Kat. 494). Diese Beobachtung ermöglicht es, auf den Gefäßen, die zu beiden Seiten am oberen und unteren Ende des Griffchafts nur noch eine Lochpunze oder ein Kreisauge erkennen lassen, auf Voluten zu schließen (Kat. 239, 241, 392, 456, 611). In einem Fall tritt zu den vier Lochpunzen jeweils eine schematisierte Efeufrucht in Gestalt von drei feinen Punkten (Kat. 456)⁴¹⁰. Einmal ist der Schaft des Stabs durch Bänder geschmückt, die als feine Punzierungen dargestellt sind (Kat. 513). Nicht selten waren Schaft und/oder Blattknäufe mit anderem Material (Kupfer/Eisen) eingelegt. Die dekorative Verwendung des Thyrsosstabes als Attribut des Dionysos und seiner Begleiter steht mit dem Dionysoskult und damit auch mit dem Weingenuss in enger Verbindung. Nicht von ungefähr werden dionysische Themen und damit der Thyrsos immer wieder auf den Reliefs der silbernen Trinkgefäße in

Szene gesetzt, wie nicht nur Beispiele aus den großen Silberfunden von Hildesheim⁴¹¹ und Boscoreale⁴¹² zeigen, sondern beispielsweise das Fragment eines Silberbechers aus Neupotz⁴¹³. Wenn sich dieses Attribut immer wieder auf unseren Schalen in den verschiedenen Ausprägungen manifestiert, ist die Verwendung als Trinkgeschirr mehr als nur naheliegend, worauf bereits J. Kunow hingewiesen hat, freilich ohne sich genau festzulegen⁴¹⁴.

Trifoliar- und Dreilochdurchbruch

Mehrere Grifftypen weisen am Ende der Handhabe markante Durchbrüche auf, die hinsichtlich ihrer Bedeutung von der Metallgefäßforschung bislang nicht untersucht wurden. Ein Gestaltungsmuster wird in der Literatur als »kleeblattförmig« oder allgemeiner als »trifoliar« bezeichnet⁴¹⁵. Dem Motiv entwächst nicht selten ein Fortsatz, der als Teil der Durchbruchsarbeit oder aber als Vertiefung in der Griffoberfläche gebildet sein kann. Es begegnet isoliert als Ornament bei den Grifftypen 8, 40, 41, 47 und 48 oder zusammen mit halbkreisförmigen Öffnungen (Grifftypen 52 und 53). Im Falle des zweiten Motivs ist in den Publikationen von »drei kleinen Kreislöchern« oder Vergleichbarem die Rede⁴¹⁶. Dem untersten Kreis haftet häufig ein Fortsatz an. Ohne zusätzliches Beiwerk begegnet das Motiv bei den Grifftypen 37, 38, 39 und 46. In Verbindung mit einer halbkreisförmigen Öffnung kommt es beim Grifftyp 51 vor, zusammen mit einer kreisförmigen Öffnung als Grifftyp 55.

Gegenstand der Diskussion war bislang nur die Frage, ob die Öffnungen und Durchbrüche der Handhaben funktional oder dekorativ zu deuten seien⁴¹⁷. Aus Unkenntnis des zugrunde liegenden Motivs, das lediglich als ein rein spielerisches Moment beliebiger Ornamente gesehen wurde, vertrat H. Norling-Christensen die Auffassung, das kleeblattförmige Motiv sei aus dem Zusammenwachsen der drei Löcher entstanden⁴¹⁸, ein folgenschwere chronologisch relevanter Schluss. Die vorgelegten

⁴⁰⁹ Schaubert 2005, 85.

⁴¹⁰ Vgl. dazu unten S. 96–99.

⁴¹¹ Beispielhaft Pernice/Winter 1901, 32 f.; Taf. 10 (Girlandenbecher) oder 34 f.; Taf. 11 (Maskenbecher); Hitzl u. a. 1997, 44 Nr. 10 mit Abb. (Girlandenbecher) oder 45 Nr. 11 mit Abb. (Maskenbecher).

⁴¹² Exemplarisch Baratte 1986, 91 mit Abb. S. 61–62.

⁴¹³ Stupperich 2006, Abb. 115–116.

⁴¹⁴ Kunow 1983, 85 ff.

⁴¹⁵ Petrovsky 1993, 85; Schauer 1965/1966, 50. 68–69; Radnóti 1938, 60.

⁴¹⁶ Petrovsky 1993, 85; Schauer 1965/1966, 50; Radnóti 1938, 66.

⁴¹⁷ Schauer 1965/1966, 58 mit Anm. 37. Mit dem Hinweis auf den dubiosen Befund in der Fullonica di Stephanus vertritt er die Ansicht, dass die Gefäße vorwiegend hängend aufbewahrt worden seien. Weiterhin gibt er eine Meinung von A. Radnóti wieder, die in dem runden Durchbruch unseres Grifftyps 61 ein Zugeständnis an die Aufhängevorrichtung sieht. H. Norling-Christensen indes spreche von dekorativen Elementen, die sich frei von zweckmäßigen Überlegungen wandelten.

⁴¹⁸ Norling-Christensen 1952, 193.

Abb. 17 Hildesheim, Lkr. Hildesheim, Niedersachsen. Efeubecher mit Nielloeinlagen. – (Nach Pernice/Winter 1901, Taf. 18 unten). – Unmaßstäblich.



zahlreichen Beispiele mit derartiger Griffgestaltung haben dazu aufgefordert, diesen Motiven in ihrer Bedeutung nachzuspüren.

Die Durchsicht der Zierelemente auf gefäßstoreutischen Erzeugnissen führte alsbald zu der Einsicht, dass es sich bei den Griffdurchbrüchen nur um die Blätter und Fruchtstände der Efeupflanze handeln kann. Im Hildesheimer Silberschatz zeigen die Friese der Efeubecher eine Efeuranke mit Blättern und Beeren, die alternierend auf- und abwärts gerichtet dem Zweig entspringen⁴¹⁹. Die schematisierten, dreiteiligen Blätter weisen dabei einen Fortsatz auf und die Beeren werden in Gestalt von drei kleinen Kreisen wiedergegeben (**Abb. 17**). Der untere Kreis verfügt gelegentlich über einen kurzen Fortsatz. Die gleiche Gestaltung der Blätter, gelegentlich ohne den Fortsatz, zeigt der Dekor der Silberplatte im Fund von Neupotz⁴²⁰. Diese Blattgestaltung gibt recht akzentuiert die dreifach gezackte Jugendform des Efeublatts wieder. Etwas weniger prononciert erscheinen die Blätter in Verbindung mit den drei Beeren auf dem Griff eines Schöpfers im Hildesheimer Fund, an dem eine Efeupflanze emporrankt⁴²¹. Auch der pompejanische Silberkrug in München weist entsprechende Blätter und die drei Beeren auf, die zwei Efeuzweigen zwischen Schulter und Rand entwachsen⁴²². Auf dem Griff einer Schale unserer Form im Hildesheimer Silberschatz

kontrastiert die herzförmige Altersform des Efeus an einem Zweig mit Früchten mit der gezackten Jugendform am Ende des Zweigs und in den beiden oberen Zwickeln der Grifffläche⁴²³. Die Beispiele ließen sich ohne Weiteres vermehren. Als Letztes sei hier das Griffende einer pompejanischen Silberschale unserer Form vorgestellt⁴²⁴. Es zeigt ein graviertes Efeublatt von ausgeprägt dreizackiger Form, dem zu beiden Seiten Zweige mit drei Früchten entspringen. Unter der Spitze des Blatts ist ein Durchbruch in Gestalt von drei Kreisen gearbeitet. Eine Kerbe bildet am untersten Kreis einen Fortsatz. Diese Komposition dürfte hinlänglich das Motiv erklären: Mit dem Trifoliardurchbruch fassen wir ein Efeublatt der dreifach gezackten Jugendform und mit den drei Löchern die fast standardisiert zu dreien vorkommenden Beeren des Efeus. Aufgrund dieser Beobachtung ist davon auszugehen, dass wir hier nicht der Entwicklung eines Motivs begegnen, sondern zwei unterschiedliche Elemente eines Motivschatzes vor uns haben. Es gibt keinen Grund, von einem zeitlichen Nacheinander dieser Durchbrüche auszugehen. Vielmehr dürften sie bei der Herstellung der Schalen synchron verwendet worden sein. Für diese Sicht sprechen die Schalen der Form H 8 (Kat. 20; **Taf. 5; 35, 11**) und H 38 (Kat. 25), die beide einem relativ frühen Typenhorizont angehören und diese Griffdurchbrüche aufweisen.

⁴¹⁹ Pernice/Winter 1901, 41 f. mit Taf. 18; Hitzl u. a. 1997, 50 ff. Nr. 20 ff. mit Abb.

⁴²⁰ Künzl 1993, 23 Nr. D 16 mit Farbtaf. 16, 2; Taf. 33. S. Künzl spricht unverständlicherweise von Weinblättern, deren signifikante Form jedoch unzweideutig sein sollte.

⁴²¹ Pernice/Winter 1901, 43 f.; Taf. 20; Hitzl u. a. 1997, 58 ff. Nr. 36 mit Abb.

⁴²² Künzl 1975, 62 ff. mit Taf. 16–18.

⁴²³ Pernice/Winter 1901, 72 f. mit Abb. 37; Taf. 45; Hitzl u. a. 1997, 85 Nr. 71 mit Abb.

⁴²⁴ Stefani 2006a, 148 Nr. 180 mit Abb.; Carandini 1977, 166; Taf. 80, 23–24.

Unabhängig von diesen Beobachtungen verfügen wir aber bei unserem Material über Beiwerk, welches das Motiv hinreichend erklärt. Bei einem Trifoliardurchbruch markiert eine kleine Rille den Blattstiel (Kat. 446). Der herzförmige Durchbruch des Grifftyps 42 (Kat. 620) weist nicht nur einen gravierten Fortsatz auf, sondern es ist auch ein kurzer Blattstiel im Durchbruch und in Gravur angeben. Somit werden in den beiden Fällen die Motive eindeutig als Blätter kenntlich gemacht. Unsere drei kleinen Löcher sehen wir beispielsweise auf der Schnauze einer pompejanischen Öllampe aus Bronze⁴²⁵. Sie stehen in Verbindung mit einem kleinen gewundenen Zweig, der die pflanzliche Natur des zugrunde liegenden Motivs erkennbar macht.

In welcher Weise sich unsere beiden Motive verselbstständigt haben und rein ornamental verwendet wurden, soll ein Blick auf die frühkaiserzeitliche Terra Sigillata zeigen. Zwei Formschüsselfragmente des P. Cornelius weisen ein Efeublatt in den oberen Zwickeln eines Zickzackfrieses auf, der die untere Reliefzone von Bechern strukturiert. Bei einem Formschüsselfragment sind zu beiden Seiten des Blatts die drei Beeren zu sehen. Linksseitig ist auch der kleine Zweig erkennbar, an dem sich die Früchte befinden⁴²⁶. Auf dem zweiten Fragment sind die Motive getrennt⁴²⁷; die Blätter stehen für sich alleine. An den unteren Ecken des Frieses finden sich Rosetten, an den oberen Ecken sind die drei Beeren zu sehen. Sowohl die Keramik augusteisch-tiberischer Zeit als auch die Gefäßtoreutik zeigen eindringlich, in welcher Art sich die Motive verselbstständigten. Stellvertretend für die zahlreichen weiteren Beispiele sei hier auf den Befund auf Öllampen aus Bronze verwiesen. Im Spiegel oder der Schnauze finden sich unsere Motive isoliert wieder⁴²⁸.

Auf den Schalen der Vesuvregion ist das Motiv des stilisierten Efeublatts nur ein einziges Mal nicht als Durchbruch gestaltet worden. Auf einer Schale vom Typ M 48 (Kat. 555) wurden drei Kreispunzen direkt unter einem Durchbruch mit Kerbe so dicht eingeschlagen, dass sie das Motiv wiederholen, freilich kleiner und ohne Fortsatz.

Besonders häufig wurde indes das Motiv mit den drei Löchern als Zierelement verwendet. Es begegnet häufig am oberen Ende des Griffschafts unter den Öffnungen und Durchbrüchen. Schon der außerordentlich frühe Grifftyp 13 (Kat. 626) zeigt

dort drei kreisrunde Vertiefungen in entsprechender Anordnung. Auf dem ebenfalls frühen Grifftyp 12 oder 13 bilden unter den beiden Öffnungen drei Kreisaugen das Motiv, das mit seiner Spitze aufwärts zeigt (Kat. 439). Drei feine Lochpunzen, die nach unten vielleicht durch eine weitere feine Punze ergänzt werden, begegnen bei einer Schale vom Typ C 39 (Kat. 9). Die Punzen wiederholen hier das Durchbruchsmotiv. Auf den Gefäßen mit Anatidenköpfen begegnet das Motiv nur auf dem Typ K 26. Zweimal erstreckt sich das Ornament mit größeren Kreispunzen über die gesamte Griffbreite (Kat. 54, 67), in einem weiteren Fall sehen wir die normale, hier durch Kreisaugen gebildete Anordnung (Kat. 68).

Besonders sorgfältig ist das Motiv mit drei eingebrachten Vertiefungen auf einer Schale vom Typ K 59 belegt (Kat. 139). Der unterste Punkt ist auch hier mit einem Fortsatz versehen. Typ K 61 lässt in einem Fall drei Kreisaugen erkennen, die sich über die gesamte Griffbreite erstrecken (Kat. 310).

Auch im Bereich des Griffansatzes begegnet das Motiv gelegentlich. Auf einem Gefäß des Typs S 39 (Kat. 616) bilden drei Kreispunzen das gleich große Pendant zu den drei Löchern im Bereich des Griffabschlusses. Den Griff einer Schale vom Typ L 59 (Kat. 468) schmücken dort drei Kreispunzen. Allerdings weist das Motiv hier wiederum mit der Spitze nach oben. Ebenfalls aufwärts gerichtet ist das Ornament in Gestalt von drei Kreisaugen im Spiegel der Griffscheibe einer Schale des Typs L 59 (Kat. 476).

Nur noch hälftig erscheinen die Kreispunzen an zwei verschiedenen Stellen eines Gefäßes des Typs K 59 (Kat. 175). In der rechten Hälfte des Spiegels weist das Motiv nach oben und in der rechten Griffhälfte am Übergang vom Griffschaft zur Griffscheibe wie üblich nach unten.

Sinnigerweise tritt das Motiv in Gestalt von drei feinen Punkten auch in Verbindung mit den Voluten eines Thyrsosstabs auf (Kat. 456). Es sind schließlich die Efeufrüchte, die den Zweigen entwachsen.

Die Betrachtung sollte gezeigt haben, dass unsere Motive keine willkürlichen Dekorelemente ohne jede Form von Anspielung sind. Sie erscheinen durchbrochen oder in anderer Form gepunzt. Auch die Kerbe gehört zu beiden Ornamenten, die uns wiederum in die dionysische Bilderwelt führen.

⁴²⁵ Franken 1996, 81 f. Nr. 83 mit Abb. 143.

⁴²⁶ Klumbach 1975, 57 ff. mit Abb. 5, 1 u. 60.

⁴²⁷ Klumbach 1975, 60 mit Abb. 5, 2.

⁴²⁸ Blattmotiv: Franken 1996, 83 f. Nr. 87 mit Abb. 149; Beerenmotiv: Franken 1996, 81 f. Nr. 83 mit Abb. 143.

Wie der Thyrsos so war auch der Efeu mit dem Gott Dionysos fest verbunden, ja dieser wurde sogar gelegentlich mit der Pflanze identifiziert. Mit ihr pflegte er sich zu bekränzen, wie wir den zahlreichen Quellen entnehmen können. Der Gottheit eiferte das Gefolge nach, bekränzte sich auf die gleiche Weise und nahm den Efeu mitunter als Rauschmittel zu sich. Überhaupt spielte die Schlingpflanze, die an den Thyrsen rankte, im Kultgeschehen eine bedeutsame Rolle. Altäre und der Wagen des Dionysos waren derart geschmückt. Nicht von ungefähr setzten sich in griechisch-hellenistischer Zeit die Teilnehmer eines Symposions Kränze aus Efeu auf das Haupt, und die spezifischen Weingefäße wie Krater und Weinkanne wurden mit der Pflanze dekoriert. Der griechische Name *κισσός* für Efeu findet sich sogar im Namen des Trinkbechers *κισσύβιον*⁴²⁹ wieder. Die Römer übernahmen im Kult und in der angewandten Kunst von den Griechen den Efeu als dionysisches Attribut und auch die Zierelemente auf den Trinkgefäßen dürften letztlich in die gleiche Richtung weisen⁴³⁰.

Kranzmotive von Griffscheiben

Zehn Schalen der Grifftypen 59 und 61 weisen auf den charakteristischen Scheiben mit halbrunder oder runder Öffnung, die den Abschluss der Handhaben bilden, ein Kranzmotiv auf⁴³¹. Der Kranz, der aus zwei Hälften besteht, legt sich zwischen Rand und Durchbruch um die Öffnung. Die eingepunzten Blätter sind symmetrisch um die eingravierten Zweige gelegt. Besonders gut ist das Motiv bei einer Schale aus Herculaneum zu studieren (Kat. 299; **Taf. 19**).

Auf einer Reihe weiterer Griffscheiben sind Ornamente, ohne sich zu berühren, nebeneinander gereiht. Es ist anzunehmen, dass hier nur noch in schematisierter Form das Kranzmotiv aufgenommen wurde. Die spitz-⁴³² und langovalen Ornamente⁴³³ sind als Blätter noch erkennbar. Bei den

kreisförmigen Motiven, unter denen das Kreisauge auffällt (Kat. 253), dürfte es sich um ein beliebiges Ornament handeln⁴³⁴.

Man pflegte sich bei Gelagen zu bekränzen⁴³⁵. Bezeichnenderweise soll Dionysos, um den Folgen des Weingenusses vorzubeugen, das Tragen eines Efeukranzes eingeführt haben. Myrten-, Veilchen- und Rosenkränze galten zu diesem Zwecke in der Folge als besonders geeignet.

Sogar Gefäße des Trinkgeschirrs konnten mit einem Kranz geschmückt werden. Es ist mehr als nur wahrscheinlich, dass der Zweig- und Rankendekor manch prominenter Silberarbeiten einen Reflex dieser Sitte darstellen. Geradezu signifikant sind im Hildesheimer Silberschatz der Lorbeer- und die Efeubecher⁴³⁶ oder in der pompejanischen Casa dell'Argenteria die zwei Efeuschalen⁴³⁷.

Aus dem Befund kann und soll nicht abgeleitet werden, dass die Nutzer unserer Gefäße krantz tragend beim Trinken versammelt waren. Vielmehr dürften Symbole einer vorbildhaft empfundenen Trinkkultur, die von Angehörigen hoher sozialer Stellung oder wohlhabender Kreise gepflegt worden ist, Eingang in den Zierat solcher Gefäße gefunden haben, die eher im Haushalt von weniger Privilegierten verwendet worden sind.

Zweig eines Feigenbaums

Den Griff einer Schale des Typs L 59 (Kat. 535; **Taf. 24**) ziert ein eingravierter Zweig mit Blättern und Früchten, der einem Feigenbaum zugeordnet werden kann. Dem Ast entspringen alternierend ein Blatt und eine Frucht, zuletzt sind es drei Früchte. Dargestellt sind Blätter und Früchte der Echten Feige. Charakteristisch sind die dreilappigen Blätter und die kugeligen Früchte, die im Wesentlichen den natürlichen Vorbildern entsprechen.

Auch die Feige zählt zur Bildsymbolik des dionysischen Kreises. Die Frucht kann in mehrerer

⁴²⁹ RE XI (1921) 523 s. v. KISSYBION (L. Frankenstein).

⁴³⁰ Übersicht der relevanten Quellen: RAC 4 (1959) 610–619 s. v. Efeu (E. Simon).

⁴³¹ K 59: Kat. 128, 138; K 61: Kat. 299, 345, 349, 387, 392; L 61: Kat. 521; Q 61: Kat. 611, 612.

⁴³² K 59: Kat. 188, 239.

⁴³³ K 59: Kat. 132.

⁴³⁴ K 61: Kat. 253, 272, 370; L 59: Kat. 474; L 61: Kat. 501, 515, 517.

⁴³⁵ Marquardt 1886, 331; Der Neue Pauly 6 (1999) 806 s. v. Kranz (R. Hirschmann). Zu Kranzgewächsen und Kränzen Plin. nat. 21,1 ff.

⁴³⁶ Lorbeerbecher: Pernice/Winter 1901, 31 f.; Taf. 9; Hitzl u. a. 1997, 43 Nr. 9 mit Abb.; Efeubecher: Pernice/Winter 1901, 41 f.; Taf. 18; Hitzl u. a. 1997, 50 ff. Nr. 20 ff. mit Abb.

⁴³⁷ Giove 2006, 120 f. Nr. 108–109 mit Abb.

Hinsicht mit Dionysos in Verbindung gebracht werden⁴³⁸. Wegen der Fülle, aber auch wegen der Weichheit der Früchte verkörperte die Feige das Wesen der Gottheit und galt als Symbol von Zeugung und Fruchtbarkeit⁴³⁹. Kurzum, die Feige sei »Sinnbild des weichlichen, entnervten, sündhaften Lebens«. Darüber hinaus soll Dionysos, der auch den Beinamen »Feigenliebhaber« trug⁴⁴⁰, bisweilen in Feigenbäumen gewohnt haben⁴⁴¹.

Zur Handhabung der Schalen

Die Funktionsbestimmung ermöglicht uns, die Gefäße zwei unterschiedlichen Verwendungsbereichen innerhalb des Trinkservices zuzuweisen. Es stellt sich aber die Frage, wie wir uns die Handhabung der Schalen vorzustellen haben.

Wir haben bereits gesehen, wie der Mundschenk das Gefäß bei der Aufwartung mit den Fingern so positionierte, dass es ohne Schwierigkeiten entgegengenommen werden konnte (B 5.24). Auch den Trinkenden selbst sahen wir, wie er das Gefäß auf die Innenfläche der linken Hand gestellt hat, um es von dort problemlos aufnehmen und an den Mund führen zu können (B 5.23).

Wie wurden aber nun die Gefäße beim Trinken selbst gehalten? Vom Bewegungsablauf her gesehen erweist es sich als sinnvoll, wenn die Hand mit den Fingern den becher- oder beckenförmigen Gefäßkörper umfasst und der Daumen auf dem Griffansatz ruht. Rein funktional entspricht der Griff bei diesem Vorgang dann den Daumenplatten der Skyphoi, hier freilich ohne den signifikanten Ring für den Zeigefinger. Dieser kann gegebenenfalls am Rand Halt finden. Die geschilderte Handhabung können wir nur erschließen, weil sie sinnvoll ist und

Griffattasche als Blatt

Die Schalen vom Trau-Typus verfügen zumeist über einen separat am Gefäßrand befestigten Griff. Zur Stabilisierung dient eine Attasche, die unter der Handhabe mit der Gefäßwandung verhaftet ist. Im Falle der Schale vom Typ I 3 mit dem vegetabil gestalteten, schmalen, aber gleichwohl sehr massiven Griff, den ein Thyrsosstab schmückt, ist die Attasche als Efeublatt gestaltet, das bereits als dionysisches Symbol erkannt und definiert wurde (Kat. 39; Taf. 9).

praktischen Gegebenheiten Rechnung trägt. Über eine einschlägige Darstellung verfügen wir nicht. Doch spricht gerade die Kürze der Griffe, die wir bei den Schalen der oben angesprochenen Gefäßgruppe I feststellen⁴⁴², für diese Handhabung⁴⁴³.

Nun wird bei den zwei oben besprochenen dachischen Mahldarstellungen die Handhabe von den Frauen umfasst (B 5.21 / B 5.22). Es ist nicht ganz auszuschließen, dass die Darstellungen der Hände einen Ristgriff andeuten. Natürlich kann das Gefäß auch so zum Mund geführt werden. Die Haltung mit dem hohen Ellbogen erscheint mir als etwas umständlich. Sicher dürfen wir hier aber nicht unser ästhetisches Empfinden und Aspekte der Ergonomik zum Maßstab machen. Deshalb ist auch mit dieser Handhaltung zu rechnen. Es ist nicht einmal auszuschließen, dass beide Handhabungen gängig waren.

Die größeren Schalen indes dürfte man immer beim Servieren und Zubereiten im Ristgriff gehalten haben. Auf dem Reliefblock eines Grabmonumentes aus dem norischen Wallsee-Sindelburg (B 5.2) hält die Dienerin mit dieser Griffhaltung die Handhabe des Gefäßes.

⁴³⁸ Zum Thema Dionysos und Feige: Murr 1890, 32 und Der Neue Pauly 4 (1998) 457 s. v. Feige (Ch. Hünemörder).

⁴³⁹ Murr 1890, 32.

⁴⁴⁰ Der Neue Pauly 4 (1998) 457 s. v. Feige (Ch. Hünemörder).

⁴⁴¹ Murr 1890, 32.

⁴⁴² Vgl. die Ausführungen oben S. 60–68.

⁴⁴³ Zu diesem Problem bei einer Tonkasserolle Bender 1997, 493 mit Abb. 6.